



Emma Plühr und Der Zauberberg Entdeckungen am Rande der Thomas-Mann-Forschung in Weimar¹

von Karsten Blöcker

„Ja man ist bald vergeßen.“
Emma Plühr²

*„Ich habe gar keine Föhlung mehr mit dem Flachland,
die ist mir abhanden gekommen“*
Hans Castorp³

I

In Bad Cannstatt begann sie, die Suche nach Emma Plühr, dem Urbild der Karoline Stöhr aus Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“.

In den Romanen „Buddenbrooks“⁴ und „Der Zauberberg“ kommen Figuren aus Cannstatt vor: Pastor Mathias⁵, der die Gastfreundschaft des Hauses Buddenbrook in Lübeck intensiv in Anspruch nimmt, und die Musikergattin Karoline Stöhr⁶, deren unzählige Bildungsschnitzer und Taktlosigkeiten dem Hamburger Schiffbauingenieur Hans Castorp, der Hauptperson des Davoser Sanatoriumsromans, gehörig auf die Nerven gehen.

Die auffällige zweimalige Nennung Cannstatts ist nur auf den ersten Blick überraschend. Sie lässt sich leicht mit einem Detail aus der Familiengeschichte des Autors erklären. In Cannstatt, der bis 1905 selbständigen Stadt am Neckar, die heute als Bad Cannstatt einen Stadtteil der Landeshauptstadt Stuttgart bildet, wohnte zwischen 1870 und 1876 Thomas Manns Tante Elisabeth Haag gesch. Einfeld geb. Mann, die seit Erscheinen des Romans als das Urbild für Tony Buddenbrook gilt.⁷ Auch Onkel Friedrich Mann – er selbst hat sich in Christian Buddenbrook wiedererkannt – hat sich länger in Cannstatt bei seiner Schwester aufhalten müssen, wo er Heilung von seinen früh aufgetretenen psychischen Erkrankungen suchte.⁸ So war Cannstatt dem Autor ein Begriff, auf den er allerdings erst zwanzig und fünfzig Jahre nach der südwestdeutschen Episode der Familiengeschichte zurückkam.

Während Pastor Mathias in den „Buddenbrooks“ nur einmal erwähnt wird und es deshalb nicht verwunderlich ist, dass seinem Urbild nicht weiter nachgegangen wurde⁹, erstaunt es, dass die Person hinter Karoline Stöhr bisher überhaupt nicht beachtet wurde, denn die „entsetzlich[e]“¹⁰ Frau hat im „Zauberberg“ von Beginn des Romans bis zu seinem Ende über sechzig Auftritte „und hätte im Thomas-



Abb. 1. Heinrich und Emma Plüher, Aufnahme um 1895.

Stadtmuseum Weimar.

Mann-Figurenkabinett sicherlich Chancen auf den Oscar für die beste Nebenrolle, wenn es so etwas gäbe“.¹¹ Vor allem in Bad Cannstatt scheint kein Interesse an der Klärung dieser Frage bestanden zu haben.

Auch die neueste Kommentierung vom „Zauberberg“, die allerlei Mutmaßungen über die Personen anstellt, die dem Autor bei der Gestaltung seiner Romanfiguren als Modell gedient haben könnten, übergeht Karoline Stöhr.¹² Trotz der Mahnung Thomas Manns „Fragt nicht immer: wer soll es sein?“¹³ ist Grund genug vorhanden, sich auf die Suche zu begeben, auch wenn wir damit einen ausdrücklich auf den „Zauberberg“ bezogenen Wunsch des Autors übergehen: „Über meine Art der Menschenbeobachtung und -ausschlachtung sind so viele verleumderische Märchen, so viele Operngucker- und Belauerungsphantasien im Umlauf, daß mir die Einbürgerung weiterer solcher Legenden äußerst unwillkommen wäre.“¹⁴ Und diese Suche nach Karoline Stöhr führt von Bad Cannstatt¹⁵ auf dem Umweg über Davos nach Weimar.

II

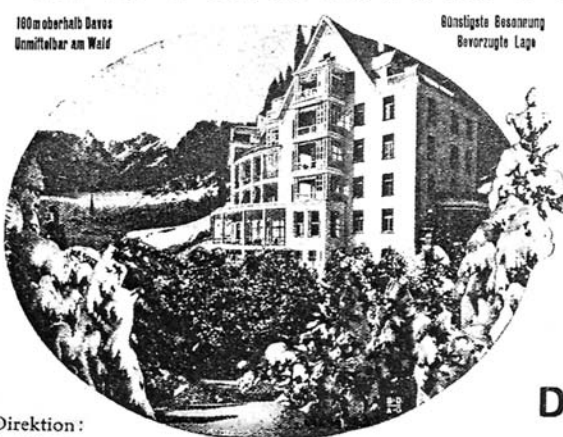
In Davos suchte die Schriftstellergattin Katia Mann 1912 Heilung von einer Lungenerkrankung. Nach dem vergeblichen Versuch, im Ersten Haus am Platze, dem „Parksanatorium Dr. Turban“ unterzukommen, gelang es der durchsetzungsfähigen

Waldsanatorium

Davos

160m oberhalb Davos
Unmittelbar am Wald

Günstigste Gegendung
Bevorzugte Lage



Direktion:
O. Friese.

Näheres Prospekt

Höchster Komfort Höchste Hygiene

Privat-Appartements mit eigenem Bad, Toilette, Telefon. Lichtsignale anstatt Glocken. Fließend Wasser in den Südzimmern. Röntgenkabinett. Quarzlampe Sonnenbad

Leitender Arzt:
Dr. F. JESSEN

Hausarzt: Dr. K. REHS

Abb. 2. Anzeige für das Waldsanatorium von Professor Friedrich Jessen in Davos. Sammlung Karsten Blöcker (Lübeck).

Mutter, Hedwig Pringsheim, für sich und ihre Tochter Katia die Aufnahme am 22. März im „Waldsanatorium Prof. Jessen“ zu erreichen.¹⁶ Dieses Haus war gerade erst – 1911 – eröffnet worden und zählte zu den modernsten Kurhäusern des Ortes. Sein Besitzer und ärztlicher Leiter, Professor Dr. Friedrich Jessen, der auf Hedwig Pringsheim den Eindruck „eines ungewöhnlich¹⁷ angenehmen, sympathischen Herrn“ machte, konstatierte bei Katia Mann sogleich eine „geschlossene Tuberkulose in der Drüse u. der Lunge [...], kein schwerer, aber ein langwieriger Fall, dessen Heilung wol 6 Monate beanspruchen würde“.¹⁸

Jessen verordnete sofort vier Wochen Bettruhe. Die ließ der Patientin genügend Zeit, ihre neue Umgebung zu beobachten und, wie Thomas Mann seinem Bruder Heinrich schon am 2. April mitteilte, „muntere Briefe“ zu schreiben.¹⁹ Diese wurden zu wichtigen Quellen für den „Zauberberg“. Ob die Briefschreiberin als erste die Chance sah, aus der Waldsanatoriums-Welt Literatur zu machen, „der venezianischen Novelle von Liebe und Tod eine komödiantische Variante nachzuschicken“²⁰, mag allerdings zweifelhaft sein. Erst recht hat Katia Mann jede Mitautorschaft zurückgewiesen: „Ich habe nicht an seinen Büchern mitgearbeitet“.²¹ Beraten habe sie den Autor zum „Zauberberg“ schon.

Im Mai 1912 besuchte Thomas Mann seine Ehefrau auf fast vier Wochen in Davos. Ob er nur Katias wegen fuhr oder schon, inspiriert durch ihre Briefe und mit der Idee einer „Davos-Novelle“ im Kopf, sich auch mit dem Ort, den Personen und der Atmosphäre „dort oben“ vertraut machen wollte²², mag dahinstehen.

Jedenfalls verwertete er schon seine ersten Eindrücke im Roman. Er selbst hat bestätigt, dass das Kapitel „Ankunft“ darin „eine ziemlich genaue Beschreibung unseres Wiedersehens“²³ sei, wenn dort das Zusammentreffen von Hans Castorp mit seinem Vetter Joachim Ziemssen geschildert wird, vor allem das Abendessen im Restaurant, wo Joachim lauter komische Dinge erzählt: „[...] eine Dame sitze mit ihm am Tische, namens Frau Stöhr, ziemlich krank übrigens, eine Musikergattin aus Cannstatt, – die sei das Ungebildetste, was ihm jemals vorgekommen. ‚Desinfizieren‘ sage sie, – aber in vollstem Ernst. Und den Assistenten Krokowski nenne sie den ‚Fomulus‘. Das müsse man nun hinunterschlucken, ohne das Gesicht zu verziehen. Außerdem sei sie klatschsüchtig, wie übrigens die meisten hier oben, und einer anderen Dame, Frau Iltis, sage sie nach, sie trage ein ‚Sterilett‘. ‚Sterilett‘ nennt sie das – das ist doch unbezahlbar!“²⁴

Setzt man einmal den Berghof-Insassen Joachim mit der Waldsanatoriums-Patientin Katia Mann gleich, dann kann man dessen Zeitvertreib auch ihr zuschreiben: „Ich lungere hier herum mit dem Thermometer im Mund und zähle die Schnitzer von dieser ungebildeten Frau Stöhr.“²⁵ Das Ergebnis sind gut sechzig Erwähnungen von Frau Stöhrs Bildungsschnitzern und Taktlosigkeiten im Roman. Es ist ein Vergnügen der besonderen Art, den Roman nur auf die Spuren Frau Stöhrs hin zu lesen. Fast wird ihr doch eine Hauptrolle zugewiesen, wenn ein zwei Seiten langer Abschnitt ausschließlich ihr gewidmet wird: „Karoline Stöhr war entsetzlich. Wenn irgend etwas den jungen Hans Castorp in seinen redlich gemeinten geistigen Bemühungen störte, so war es das Sein und Wesen dieser Frau. Ihre beständigen Bildungsschnitzer hätten genügt. Sie sagte ‚Agonje‘ statt Todeskampf; ‚insolvent‘, wenn sie jemandem Frechheit zum Vorwurf machte, und gab über die astronomischen Vorgänge, die eine Sonnenfinsternis zeitigen, den greulichsten Unsinn zum besten. Mit den liegenden Schneemassen, sagte sie, es sei ‚eine wahre Kapazität‘; und eines Tages setzte sie Herrn Settembrini in lang andauerndes Erstaunen durch die Mitteilung, sie lese zur Zeit ein der Anstaltsbibliothek entnommenes Buch, das ihn angehe, nämlich ‚Benedetto Cenelli in der Übersetzung von Schiller‘!²⁶ Sie liebte Redensarten, die dem jungen Hans Castorp, ihrer Abgeschmacktheit und modisch ordinären Verbrauchtheit wegen, auf die Nerven gingen, wie zum Beispiel: ‚Das ist die Höhe!‘ oder ‚Du ahnst es nicht!‘ Und da die Bezeichnung ‚blendend‘, die das Modemaul lange Zeit für ‚glänzend‘ oder ‚vorzüglich‘ gebraucht hatte, sich als gänzlich ausgelaugt, entkräftet, prostituiert und sohin veraltet erwies, so warf sie sich auf das Neueste, nämlich das Wort ‚verheerend‘, die Schlittenbahn, die Mehlspeise und ihre eigene Leibeswärme, was ebenfalls ekelhaft anmutete. Hinzu kam ihre Klatschsucht, die unmäßig war. Mochte sie immerhin erzählen, Frau Salomon trage heute die kostbarste Spitzenwäsche, denn sie sei zur Untersuchung bestellt und ziere sich dabei vor den Ärzten mit feinem Unterzeug: es hatte seine Richtigkeit damit, Hans Castorp selbst hatte den Eindruck gewonnen, daß die Prozedur der Untersuchung, unabhängig von ihrem Ergebnis, den Damen Vergnügen bereite, und daß sie sich kokett dafür schmückten. Aber was sollte man zu Frau Stöhrs Versicherung sagen, Frau Redisch aus Posen, die im Verdacht tuberkulösen Rückenmarks stehe, müsse einmal wöchentlich nackt vor Hofrat Behrens im Zimmer hin und her marschieren? Die

Waldsanatorium Prof. Jessen

Leitender Arzt: *Prof. Dr. med. F. Jessen*
 Wirtschaftlicher Leiter: *O. Friese.*

Miss Gladys Conway, England
 Herr Wolfgang Tippel, Berlin
 Frau Ahl, Berlin
 Frau Regierungsrat Berger mit Familie,
 Wiesbaden,
 Herr Dr. phil. Leo von Rosenberg, Moskau
 Frau von Stubenrauch, Berlin
 Fräulein Olga von Kempa, St. Petersburg
 Frau A. May, St. Petersburg
 Herr Kurt Niederberger, Wien
 Mlle Blanche Cornur, Vevey
 Frau Dr. Wolf, Ungarn
 Herr Wilhelm Dietz, Hamburg
 Herr J. Gosch, Valparaiso
 Fräulein M. Jurgens von Waardenburg mit
 Bedienung, Antwerpen
 Fräulein Cohn, Berlin
 Mr Victor Bouliguine, Russie
 Mme Chamié, St. Petersburg
 Fräulein Marg. Dörwaldt, Rostock-Mecklenburg
 Mr Popoff, Russland
 Fräulein Tamara Souhlanian, Moskau
 Herr Otto Schmidt, Berlin
 Fräulein M. Kolshorn, Schlüsselburg
 Mr Z. de Oliveira Borges, Brasilien
 Fräulein Elisabeth Koch, Walk, Livland
 Fräulein Therese Paulsea, Reval, Estland
 Fräulein Elisabeth Beinroth, Russland
 Fräulein Beatrice Beinroth, Russland
 Frau Emma Plüher, Weimar
 Mme Marie Cheicina, Moscou
 Herr Maximoff, Rußland
 Mme Felicia Schaffir, Lodz, Polen
 Fräulein Anna Wohlwill, Hamburg
 Fräulein Baum, Cöln a. Rh.
 Frau Theodor Wohlwill, Hamburg
 Frau V. Maus, Köln a. Rh.
 Herr Helmut Kroschel, Danzig-Langfuhr
 Herr Allen Gendrich, Kichineff
 Fräulein Leonie Hirschfeld, Berlin
 Fräulein Dora Helene Hildebrand, Bremen
 Fräulein Charlotte Cardinal, Magdeburg
 Frau Albert Bischoff mit Kind, Antwerpen
 Herr Richard Rossbach, Berlin
 Herr Regierungsrat Niemöller, Cassel
 Herr Direktor Sprink mit Frau Gemahlin,
 St. Petersburg
 Mr Jean Pissas, Athènes
 Frau Eva Bruns, St. Petersburg
 Fräulein Marta Bruns, St. Petersburg
 Herr Alexander Bruns, St. Petersburg
 Frau Mandelbaum, Antwerpen
 Fräulein Vogler, Hamburg
 Frau A. Tieck, Düsseldorf
 Frau Thomas Mann, München
 Herr Regierungsbaumeister Markers, Emden
 Fräulein L. Mary von Magnus, St. Petersburg
 Herr Nürnberger, Wien
 Frau Nürnberger, Wien
 Herr Fred Leh, Coburg
 Mme de Borges, Brasilien
 Herr Demeter Nykolyschyn, Kolomea-Galiz.
 * Frau H. Cohn, Berlin
 Herr Thomas Mann, München
 Herr stud. med. Gerhard Olsen, Demmin i. P.

Unwahrscheinlichkeit dieser Behauptung kam fast ihrer Anstößigkeit gleich, aber Frau Stöhr verfocht und beschwor sie aufs äußerste, – obgleich schwer begreiflich erschien, wie die Arme auf Dinge, wie diese, so viel Eifer, Nachdruck und Rechthaberei verwenden mochte, da ihre eigensten Angelegenheiten ihr schwer zu schaffen machten. Denn zwischendurch suchten Anfälle von feiner und weinerlicher Besorgnis sie heim, deren Anlaß ihre angeblich zunehmende ‚Schlaffheit‘ oder das Ansteigen ihrer Kurve war. Sie kam schluchzend zu Tisch, die spröden roten Backen von Tränen überströmt und heulte in ihr Taschentuch, daß Behrens sie in ihr Bett schicken wolle, sie aber wolle wissen, was er hinter ihrem Rücken gesagt habe, was ihr fehle, wie es um sie stehe, sie wolle der Wahrheit ins Auge sehen! Zu ihrem Entsetzen hatte sie eines Tages bemerkt, daß ihr Bett mit dem Fußende in der Richtung der Haustür stehe und erlitt fast Krämpfe dieser Entdeckung wegen. Man verstand ihre Wut, ihr Grauen nicht ohne weiteres, Hans Castorp im besonderen verstand sich nicht gleich darauf. Nun und? Wieso? Warum das Bett nicht stehen solle, wie es stehe? – Aber ob er um Gottes willen, denn nicht begreife! ‚Die Füße voran –!‘ sie schlug verzweifelten Lärm, und sofort mußte das Bett umgestellt werden, obgleich sie fortan vom Kissen ins Licht sah, was ihren Schlaf beinträchtigte.“²⁷

Das mutet an wie eine Zusammenfassung aus Katia Manns Briefen, was deren Erklärungen nahelegen: „Ich habe ihm die verschiedenen Typen gezeigt; ich hatte sie ihm auch geschildert. Er hat sie dann bloß

Abb. 3. Ausschnitt aus der in den „Davoser Blättern“ enthaltenen „Fremden-Liste“ vom 18. Mai 1912 zu den Gästen des Waldsanatoriums von Professor Friedrich Jessen (mit den Namen von Emma Plüher aus Weimar und Herrn und Frau Thomas Mann aus München).
Sammlung Karsten Blöcker (Lübeck).

mit Veränderung der Namen verwendet. Zwei Bekannte von mir, die eine, Frau Plür, und ihre Freundin, Frau Maus, hat Thomas Mann als ‚Frau Stöhr‘ und ‚Frau Iltis‘ übernommen. Sie waren wirklich so. Unbezahlbar. Frau Plür war so furchtbar ordinär; und mich erstaunte es auch (ganz wie Hans Castorp), daß man so krank und dabei so ordinär sein konnte. Die wirklichen Namen der beiden Damen Plür und Maus fand ich eigentlich viel besser als Stöhr und Iltis, aber genauso konnte Thomas Mann sie nun doch nicht nennen.“²⁸

Immerhin konnte Thomas Mann „Frau Plür“ einige Tage auch persönlich beobachten, nachdem er am 15. Mai 1912 im Waldsanatorium eingetroffen war und die Tischgefährtin erst um den 20. Mai herum abreiste. Es scheint aber, als habe ihm diese Zeit für eigene Wahrnehmungen nicht ausgereicht, denn wie anders soll man sich erklären, dass Emma Plühr auf ihrer zweiten Reise nach Davos im Herbst 1912 in München bei den Manns Station machte: „Frau Mann hat mich am Bahnhof erwartet u[nd] ein paar Tage eingeladen bei ihr zu bleiben“.²⁹ Diese Einladung wird kaum ohne Zustimmung des Hausherrn ausgesprochen worden sein. Nach der Rückkehr Katia Manns aus Davos am 25. September³⁰ und dem Ende des Sommeraufenthalts der Familie im Feriendomizil in Tölz war man am 18. Oktober³¹ in die Stadtwohnung Mauerkircherstraße 13³² zurückgekehrt. Wenn dann vermutlich am 25. Oktober³³ Emma Plühr aus Weimar auf „ein paar Tage“ zu Besuch kam, musste das schon seinen besonderen Grund haben. War es nur der Wunsch nach einem Wiedersehen mit der Leidensgefährtin? Das ist kaum wahrscheinlich, denn Katia Mann hielt die Weimarer Malergattin, wie zitiert, für „furchtbar ordinär“. Da aber Thomas Mann schon den Plan gefaßt hatte, nach der gerade erfolgten Beendigung der



Abb. 4. Postkarte von Emma Plühr aus München vom 28. Oktober 1912 (Poststempel).
Stadtarchiv Weimar.

Novelle „Der Tod in Venedig“ ein humoristisches Gegenstück auf der Grundlage der Davoser Erlebnisse zu schreiben³⁴, liegt der Gedanke nicht fern, er habe den Besuch Emma Plührs zum weiteren Studium seines „Opfers“ nutzen wollen.

Ähnlich ist er später mit Professor Jessen verfahren. In seinem Tagebuch zum zweiten Davos-Aufenthalt vom 30. Januar bis zum 3. Februar 1921 heißt es: „Besuch bei Jessen [...]. Ganz Auge – wie in all den Tagen.“³⁵ Er wird sich nicht nur Berge angesehen und ihre Namen notiert haben³⁶, sondern auch seinen „Hofrat“. Diese Feststellung ist nicht nur keine der erwähnten „Operngucker- und Belauerungsphantasien“, die Thomas Mann zurückwies³⁷, sondern eine nicht ganz unbegründete Annahme, wie man seiner Erläuterung gegenüber den Studenten aus Princeton entnehmen kann, wo er leicht untertreibend zugibt, „der Chef [des Sanatoriums sah] meinem Hofrat Behrens in Äußerlichkeiten ein wenig ähnlich“.³⁸

Folgt man Katia Manns Worten, dann ist die Übernahme ihrer Tischgenossin „Plür“ in den Roman noch direkter erfolgt: „Sie war wirklich so“.

Eine Bekannte und Mitpatientin, „Frau Plür“, also war das Vorbild für Frau Stöhr. Christian Virchow³⁹ hat wohl als Erster die in Davos seinerzeit wöchentlich erscheinenden „Davoser Blätter“ mit der „Fremden-Liste“ herangezogen und dort die richtige Schreibweise Emma Plühr festgestellt. Unter dem 18. Mai 1912 sind fast 70 Gäste des Waldsanatoriums Prof. Jessen vermerkt, darunter

Frau Emma Plühr, Weimar [...],
 Frau V. Maus, Köln a. Rh.[...],
 Frau Thomas Mann, München [...],
 Herr Thomas Mann, München [...].

Wollte man mehr über Emma Plühr erfahren, musste man hiernach die Suche in Weimar fortsetzen.

III

In Weimar war der Name Plühr fast in Vergessenheit geraten. Aber im Stadtarchiv fand sich ein bis dahin ungeordneter Teilnachlass des Kunstmalers Heinrich Plühr, bestehend aus etwa 500 Glasnegativen von Stereo-Aktaufnahmen sowie einigen Papieren und Briefen. Diese Gegenstände waren vor Jahren dem Stadtmuseum übergeben und nach dessen zeitweiliger Schließung dem Stadtarchiv anvertraut worden. Mit den Glasplatten beschäftigte sich inzwischen der Leiter des Stadtmuseums, Dr. Alf Rößner, der daraus 2007 eine vielbeachtete Ausstellung „Nackte Musen. Weibliche Aktmodelle um 1900. Stereofotografien des Weimarer Kunstmalers Heinrich Plühr“ gestaltete.

Papiere und Briefe blieben dagegen zunächst unbeachtet. Nun aber stellte sich bei genauer Betrachtung heraus, dass es sich bei dem Briefkonvolut um Briefe handelt, die Emma Plühr während ihrer krankheitsbedingten Aufenthalte in Davos und auch in Tambach[-Dietharz] im Thüringer Wald zwischen 1911 und 1913 an ihren Ehemann „Herrn Kunstmaler Heinrich Plühr, Weimar i[n] Th.[üringen] Aмалиenstr.[aße] Atelierhaus“⁴⁰ geschrieben hat. „Zauberbergbriefe“ aus Davos, die

dem Leser die Atmosphäre „dort oben“ wieder nahe bringen und auch einiges über ihre Verfasserin verraten.

IV

Die spätere Kunstmalerin wurde als Emma Menzel am 13. November 1870 in Hundisburg geboren, heute ein Ortsteil von Haldensleben im Ohrekreis, einige Kilometer nordwestlich von Magdeburg. Sie war die Tochter der unverehelichten Wilhelmine Sophie Menzel. Deren Vater war Lohgerber⁴¹, also ein einfacher Handwerker. Über Emmas Schulbildung konnte nichts ermittelt werden. Sollte sie in Hundisburg die Schule besucht haben⁴², wird sie über bescheidene Dorfschulkenntnisse nicht hinausgekommen sein, obwohl zu ihrer Schulzeit dort immerhin drei Schulen mit drei Lehrern bei etwa 200 Schulkindern vorhanden waren.⁴³ Ob sie nach ihrer Schulzeit eine ordentliche Lehre absolviert hat, mag fraglich sein. Wahrscheinlich aber hat sie einige Kenntnisse in der Schneiderei erworben, die sie später nutzbringend verwerten konnte.

Spätestens seit 1892 lebte Emma Menzel in Weimar. Hier heiratete sie am 10. Dezember Heinrich Karl Theodor Plühr. Sie war zum Zeitpunkt ihrer Hochzeit also 22 Jahre alt, ihr Ehemann immerhin 11 Jahre älter. Er war im Begriff, sich als Kunstmaler einen Namen zu machen, und somit wirtschaftlich in der Lage, eine Ehe einzugehen.

Heinrich Plühr⁴⁴, geboren 1859 in Bekum⁴⁵, „woselbst die Mutter des [Kindes] bei ihrer Schwester zum Besuche weilte“⁴⁶, aufgewachsen in Höver⁴⁷, stammte wie seine Ehefrau aus einfachen Verhältnissen. Sein Vater Heinrich war Schuhmacher. Der hätte wohl gern gesehen, dass sein Sohn Heinrich bei seinem Leisten geblieben wäre⁴⁸, doch dieser setzte durch, dass er zunächst Lithograph in Hannover, dann Retuscheur bei einem Photographen in Hamburg werden konnte.⁴⁹ Von dort bewarb er sich 1883 erfolgreich um Zulassung zur Großherzoglichen Kunstschule in Weimar.

Die Kunstschule war 1860 von Großherzog Carl Alexander gegründet worden.⁵⁰ Zu ihren ersten Lehrern gehörten u. a. Franz von Lenbach und Arnold Böcklin⁵¹, zu den ersten Schülern der 21jährige Max Liebermann⁵². Von anderen Kunstakademien unterschied sich die Weimarer Kunstschule von Beginn an durch eine freie und in höchstem Maße individuelle Grundhaltung⁵³; der Schüler durfte seinen Lehrer selbst wählen, einen Klassenverband gab es nicht. Vor allem auf dem Gebiet der Landschaftsmalerei ergaben sich neue Wege, entwickelt von wichtigen Künstlern wie Karl Buchholz⁵⁴, dem Holsteiner Christian Rohlf's und anderen. Deren Werke bilden den Kern der Stilrichtung der „Weimarer Malerschule“.

Ein bemerkenswert hoher Anteil der Schüler kam aus Norddeutschland, aus Schleswig-Holstein und den Hansestädten⁵⁵: z. B. der schon erwähnte Christian Rohlf's, Hans Olde⁵⁶, Carl Arp⁵⁷, H. P. Feddersen⁵⁸, Momme Nissen⁵⁹, der Lübecker Hermann Linde⁶⁰. Sie mögen sich von der freien Atmosphäre in Weimar angezogen gefühlt haben, zumal ihnen die Akademien in Kopenhagen nach dem deutsch-dänischen Krieg 1864 und in Preußen – Berlin, Düsseldorf, Kassel – nach dem preußisch-österreichischen Krieg und der Annexion Schleswig-Holsteins und Han-

novers durch Preußen 1866 nicht zusagten. Außerdem ließ es sich in Weimar mit wenig Geld einigermaßen gut leben: Trotz eines Monatswechsels von nur fünfzig Mark „konnte ich teilnehmen an fast allem, was Weimar in seinem Kunstleben auch an guter Musik und gutem Schauspiel zu bieten hatte.“⁶¹ Das alles mag auch Heinrich Plühr bewogen haben, sich für Weimar zu entscheiden.

Als er 1883 dort ankam, könnte es ihm wie Momme Nissen einige Jahre später ergangen sein: „1886 [...] traf ich in Weimar ein. Nachdenklich blieb ich vor dem Bahnhof stehen und sah erwartungsvoll in die kleine Residenz hinunter. Was wird die Musenstadt dem Malerknaben bringen?“⁶². Heinrich Plühr wählte sich später den „kleine[n], rundliche[n] Bayer[n] Max Thedy“⁶³ zum Lehrer, als dessen Schüler er von 1883 bis 1891 geführt wurde⁶⁴, und wandte sich vor allem der Porträtmalerei zu. Seine ‚Studie eines Serbenjungen‘ aus der Zeit um 1890 und die Ölskizze seiner Mutter auf dem Sterbebette zählen zu den beachtlichsten Leistungen der Weimarer Malerschule jener Zeit im Bildnisfache.⁶⁵ Er erfreute sich der besonderen Gunst des Großherzogs, der ihm ein Italienstipendium gewährte und sich in Kürassieruniform von ihm malen ließ.⁶⁶

Nach Beendigung seiner Ausbildung und der schon erwähnten Eheschließung entwickelten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse des jungen Kunstmalers offenbar günstig. Schon 1900 sind die Eheleute Plühr als gemeinschaftliche Eigentümer eines Hausgrundstücks im Adreßbuch verzeichnet.⁶⁷ 1904 beteiligte sich Heinrich Plühr an der Errichtung des Atelierhauses am Ausgang der Amalienstraße⁶⁸. Seit 1908 war das Ehepaar gemeinsam Eigentümer des (damals) am Rande der Stadt gelegenen, noch heute ein wenig verwunschen wirkenden Hauses Gartenstraße 26.⁶⁹ Außer als Maler betätigte Heinrich Plühr sich, wie die Ausstellung 2007 gezeigt hat, auch als Photograph, letzteres aber wohl nur zur Unterstützung seiner Malerei.⁷⁰

Spezialgeschäft für Kleiderstoffe

frau Emma Plühr

Graben 39 WEIMAR Graben 39

Reichhaltiges Lager von äusserst preiswerten

⇒ **Kleider- und Kostümstoffen** ⇐

sowie Restern und Partiewaren.

* * *

Anfertigung sämtlicher

Damen- und Kinder-Garderobe

in geschmackvoller Weise zu mässigen Preisen.

Abb. 5. Geschäftsanzeige aus dem Weimarer Adreßbuch von 1910.
Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar.

Emma Plühr eröffnete „ein Spezialgeschäft für Kleiderstoffe [...] und] Anfertigung sämtlicher Damen- und Kinder-Garderobe in geschmackvoller Weise zu mässigen Preisen“⁷¹ in einem eindrucksvollen Jugendstilhaus im Graben 39. Sie scheint dabei recht energisch vorgegangen zu sein, wie sie überhaupt praktisch veranlagt war. Ihre Briefe im Stadtarchiv Weimar enthalten sehr konkrete Anweisungen und Ratschläge an ihren „lieben Heini“, was zu tun und

was zu lassen ist. Auch vor deftigen Ausdrücken über Dritte scheut sie nicht zurück, wenn sie deren „flätzigen Brief“ erwähnt: „Der Wisch kam sogar Eingeschrieben. Du fühlst mit was für Pack ich mich habe immer herum schlagen müssen u was habe ich dem Frauenzimmer nicht alles geschenkt.“ Und sie fragt: „Was läßt [ihre Haushälterin] sich wohl von solchen Grasaffen⁷² gefallen?“⁷³. Ob sie ihre Gewerbetätigkeit aus Neigung oder aus einer sich verschlechternden finanziellen Situation aufgenommen hat, ist nicht klar. Später jedenfalls macht sie sich viele Gedanken über die finanzielle Lage und ermahnt ihren „Heini“ zur Sparsamkeit: „Wir haben das Geld doch auch nicht zum rausschmeißen.“

V

Wann Emma Plühr an Tuberkulose erkrankte, ist nicht bekannt. Ab 1911 jedenfalls wurden Sanatoriumsaufenthalte erforderlich. Bisher sind Aufenthalte in Davos und Tambach im Thüringer Wald von Ende 1911 bis Mitte 1913 durch die Davoser Fremden-Listen und die im Weimarer Stadtarchiv befindlichen Briefe belegt. Ihr erster Aufenthalt in Davos dauerte von November 1911 bis Mai 1912, gefolgt von einer Kur im thüringischen Tambach (Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha) vom Juni bis Oktober desselben Jahres. Ein zweites Mal hielt sie sich von Ende Oktober 1912 bis Juli 1913 in Davos auf.



Abb. 6. Gruppenbild der Gäste der Pension Albula in Davos, im Hintergrund die Pension Conrady. Emma Plühr (✱) schickte das Foto mit Brief vom 25. Dezember 1912 nach Weimar. Stadtarchiv Weimar.

Emma Plüher gehörte zu den ersten Patientinnen des Waldsanatoriums Prof. Jessen, das ab Juli 1911 in Betrieb war. In der Fremden-Liste vom 17. November 1911 ist sie unter 60 Gästen⁷⁴ erstmals verzeichnet. Abgesehen davon, dass sich eine Kur in Davos ohnehin nur leisten konnte, wer finanziell gut gestellt war⁷⁵, zählte das moderne Waldsanatorium gewiss zu einer der teureren Anstalten. Deshalb überrascht die Wahl dieses Hauses durch Emma Plüher, die wiederholt über finanzielle Engpässe klagte. Aber es hatte in Prof. Jessen einen ärztlichen Leiter, der ein anerkannter Tuberkuloseexperte⁷⁶ war und dessen guter Ruf sich auch unter den Patienten schnell verbreitete.⁷⁷ Im Waldsanatorium blieb Emma Plüher bis Mitte Mai 1912.⁷⁸ Sie setzte die Kur in Tambach im Thüringer Wald fort, wo sie im Kurhaus Bergk⁷⁹ untergekommen war. Ende Oktober fuhr sie über München erneut nach Davos. Dabei nahm sie den Weg, den auch Hans Castorp genommen hatte, „bergauf und bergab, von der süddeutschen Hochebene hinunter zum Gestade des Schwäbischen Meeres und zu Schiff über seine springenden Wellen dahin“⁸⁰, und den natürlich auch der Autor bei seinen Davos-Besuchen gewählt hatte.⁸¹ Emma Plühers „Reise ging ganz gut aber der Bodensee war etwas unruhig u ich wurde seekrank ekelhaft ich mache es nicht wieder“. Dieses Mal kam sie zunächst in der Pension Hohenzollern unter, dann in der Pension Albula, beide nicht weit entfernt vom Waldsanatorium, wo sie in der Behandlung von Professor Jessen blieb. Ungeklärt ist ihre Unterkunft, nachdem sie Ende März die Pension Albula verlassen hatte⁸², aber noch bis Ende Juli in Davos blieb.⁸³

Für Emma Plüher war Professor Jessen offenbar eine Autorität, der sie voll vertraute: Klaglos zeigte die Heimwehkranke „stramme Haltung“, wenn „der Prof.“ dies verlangte. Sie nahm die Tuberkulinspritzen hin, auch wenn ihre Nerven darunter litten, weil „der Prof. sagte, es sei ganz gut“. Wenn „Jessen sagt, daß ich Fortschritte mache u da muß man zufrieden sein“.

Wie bei Karoline Stöhr war Emma Plühers Krankheit „wohl leider gar kein ganz leichter Fall“.⁸⁴ „Diese Krankheit ist wirklich eine Strafe für die Menschen arbeiten kann ich wohl nie mehr man ist gezeigert fürs Leben.“ Sie klagt über zwei immer größer werdende Herde in der Lunge, über Blutungen und sehr tuberkulöses Blut, über Husten und Fieber, über Auswurf mit mal mehr, mal weniger Bazillen: „Ich bin jetzt in der zweiten Klasse also viel weniger im vorigen Jahr war ich noch in der 6ten Classe⁸⁵ also doch ein Fortschritt, aber ob die Biester wiederkommen weiß man nicht.“ Der diesen Schilderungen zu entnehmende Krankheitsbefund deutet auf „eine offene, d. h. eine mit der Ausscheidung von Tb-Bakterien verbundene, cavernöse Lungentuberkulose“ hin, „zu jener Zeit eine ernste Diagnose, da viele der sog. „offenen“ Fälle (man spricht von mehr als 50 Prozent) 3 Jahre nach Feststellung des Befundes nicht mehr am Leben waren“.⁸⁶ Nach 10 Jahren waren nach ein- oder mehrmaliger Sanatoriumskur sogar über 70 Prozent der ehemaligen Offentuberkulösen gestorben.⁸⁷ Manchmal ging es auch schneller: eine Zimmernachbarin Emma Plühers, seit 7 Monaten im Sanatorium mit günstiger Heilungsprognose und der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen mit ihren Kindern, „liegt [plötzlich] im Sterben. Seit 8 Tagen ist es ganz schlimm geworden [...] es tut mir so leid. Es muß eine gräßliche Krankheit sein.“

Es ist nicht übertrieben: Emma Plüher befand sich, wie Katia Mann, „im Haus und im Tal der Totgeweihten“.⁸⁸

Anfang 1913 gab es einen zusätzlichen Schreck: „Hier herrscht eine Aufregung Russen haben die Pest nach hier gebracht zwei Häuser sind gesperrt alles ist ganz kopflos wir sind alle geimpft. Denke nur wenn hier auch noch so etwas ausbreche tausende Kranke hier. Na es wird wohl nicht so weit kommen.“ So weit kam es tatsächlich nicht, auch war nicht die Pest ausgebrochen. Eine Russin hatte die Pocken eingeschleppt⁸⁹, war aber sofort „mit weiteren der Krankheit verdächtigen Personen ins Absonderungshaus überführt worden“. Zwei betroffene Pensionen wurden abgesperrt und von Uniformierten überwacht, „wie es in einer Räuberhöhle besser und auffälliger nicht hätte geschehen können“. Durch derart spektakuläre Maßnahmen konterkarierte „die Obrigkeit“ ihre Absicht, „den unangenehmen Fall möglichst zu isolieren und geheimzuhalten, was für einen Kurort von größtem Interesse sein dürfte“, und leistete der Entstehung des Gerüchts von einer Pestgefahr mit Tausenden Toten Vorschub. In der „Davoser Zeitung“ und den vor allem von den Kurgästen gelesenen „Davoser Blättern“ fand sich kein Wort über die Angelegenheit. Stattdessen brachten letztere – wohl kaum zufällig – einen beruhigenden Bericht über „Hygienische Einrichtungen und Vorkehrungen“⁹⁰, in dem das örtliche Desinfektionsgesetz als vorbildlich bezeichnet wurde. Davos habe ein den neuesten Anforderungen entsprechendes Absonderungshaus, so dass auch die schwersten Fälle von Infektionskrankheiten sofort isoliert werden könnten „Wir dürfen sagen, daß in Davos der Ausbruch irgendeiner größeren Epidemie als ausgeschlossen gelten kann“. Die Gäste „brauchen glücklicherweise nicht zu erschrecken, wenn zufällig einmal ein eingeschleppter Fall einer epidemischen Krankheit auftreten sollte.“

Hatte man dergleichen nicht gerade in der wenige Monate zuvor erschienenen Novelle „Der Tod in Venedig“ von Thomas Mann⁹¹ lesen können? Dort hatte die indische Cholera zunächst zwei Todesopfer gefordert. „Die Fälle wurden verheimlicht.“⁹² Aber als sich die tödlichen Fälle mehrten, „kam es, daß die ersten Gerüchte von der Heimsuchung der Lagunenstadt in deutsche Tagesblätter gelangten. Venedigs Obrigkeit ließ antworten, daß die Gesundheitsverhältnisse der Stadt nie besser gewesen seien.“⁹³ Dennoch „füllten sich in der Stille die Isolierbaracken des Ospedale civico, in den beiden Waisenhäusern begann es an Platz zu mangeln [...]“. Übermächtige Geschäftsinteressen bewogen „die Behörde, ihre Politik des Verschweigens und des Ableugnens hartnäckig aufrechtzuerhalten.“ Dieses Verhalten hatte nicht nur Hamburg bei seiner Cholera-Epidemie vorgemacht⁹⁴, sondern auch Davos beim Auftreten der Pocken wiederholt.

VI

Zur Behandlung der Lungentuberkulose wurde neben einem Sanatoriumsaufenthalt ein Klimawechsel angeraten. Der zeigte auch bei Emma Plüher starke Wirkung: „Ich leide sehr unter dem Klimawechsel“, berichtet sie nach ihrer zweiten Ankunft in Davos, man habe sie deshalb nicht untersuchen können. „Ich soll mich erst etwas beruhigen.“ Auch dazu diente die Liegekur, die nicht nur im Roman-Sanatorium, sondern auch in der Realität streng geregelt war.⁹⁵ „Dein Tagespensum sei nur dies: Iß, lieg und iß! Iß, lieg und iß!“ umschreibt ein Vers die Liegekur⁹⁶, der sich auch Emma Plüher unterziehen musste. Wochen- und monatelang lag sie im Zimmer. Sie

empfand es schon als Erleichterung, wenn sie wenigstens mittags im Speisesaal essen oder in Hitze (+42 Grad) oder Kälte (-30 Grad) auf ihrem Balkon liegen konnte, auch wenn sie dachte, „die Nase würde einem abfrieren“. Aber trotzdem: „Liegekur essen gehen u jeden Tag dasselbe gräßlich man kann es gar nicht so [sagen,] wie eintönig dieses Leben ist.“ „Ein Tag ist wie der andere Liegekur u wieder Liegekur.“ Und diese Eintönigkeit hatte natürlich Apathie, Müdigkeit und ein zunehmendes Desinteresse an allem zur Folge. „Man denkt nur an seine Krankheit u daß man gesund werden möchte alles andere ist Nebensache.“ Wenn sie sich dennoch nach Weimarer Verhältnissen erkundigt, klingt das manchmal mehr wie eine Floskel als wie echte Anteilnahme. Auch umgekehrt stellt sie fest: „Ja man ist bald vergeßen.“

Abwechslung gab es kaum. Immerhin konnte Emma Plühr von ihrem Logenplatz auf dem Balkon etwas vom Treiben in Davos beobachten: „Die Leute laufen bei Musik Schlittschuh ich sehe es und höre die Musik u alles in tiefem Schnee Meter hoch liegt er und 100erte von Arbeiter sorgen für gute Wege [...] Dann von den Bergen saßen die Menschen mit Schneeschuhen von solch hohem Berg wo sie ein paar Stunden rauf gehen saßen sie in 10 Min runter u dann die Schlitten ganz Züge 1. 2. 3. u 4spännig u mit schönem Glockengeläute [...] Der Schnee ist so ganz anders wie bei uns bei uns ist er kalt u eklich hier ist er warm und schön man kann es nicht genug beschreiben.“ Nicht ohne Witz schreibt sie von der bräunenden Wirkung der starken Sonne: „Ich bin braun wie ein Mulatte und bereite mich auf den Neger vor.“ So einer leistet ihr denn auch Gesellschaft, was ihr durchaus gefällt: „Hier im Hause ist ein Mann braun u fett er macht immer auf meinem Balkon Liegekur mit er hängt sehr an mir ich freue mich darüber“. Anscheinend nutzt sie auch die Anstaltsbibliothek, denn die Lektüre von „Donkischot gefällt mir sehr gut es ist sehr lustig seine Ritterfahrten“. Aber hinter aller noch so bescheidenen Zerstreuung, trotz „herrlichem blauen Himmel und Sonnenschein“ der Stoßseufzer „alles nur für gesunde Menschen. Gott u dann das Elend.“

Einen wesentlichen Teil der Behandlung machte die Injektion von Tuberkulin aus. Anfangs meinte die Patientin, „die Tuberkulin Einspritzung schein[e ihr] gut zu bekommen, aber das Gift soll noch sieben Jahr im Körper bleiben.“ Obwohl die Injektionen sie später zunehmend angreifen, sie „müde und schlapp“ machen und ihre „Nerven darunter leiden, sagte der Prof. es sei ganz gut aber er will immer noch weiter spritzen. Ich bekomme den ganzen Körper voll Gift er sagt Gift muß durch Gift vertrieben werden.“ Auch bei Katia Mann „hat die Injektionskur [...] großen nervösen Schaden angerichtet“.⁹⁷ Hat dies und manches andere – Röntgenuntersuchung, Verabreichung von Jod, Aderlass – eine Besserung bewirkt? Das ist anhand der Briefe nicht ohne weiteres zu beurteilen.

Große Unsicherheit spricht aus dem letzten erhaltenen Brief vom 1. Juni 1913, in dem sie berichtet, ihr „Blut“ sei für „sehr tuberkulös“ befunden worden. Für den Fall der Entlassung fordert sie sehr umfangreiche Vorkehrungen im Hause, um einen Rückfall zu vermeiden. Auch deutet die Kranke die Notwendigkeit an, im „März u April [...] ein warmes Klima auf[zu]suchen, weil es dann sehr gefährlich mit der Krankheit ist“. Andererseits zeigt der weitere Lebenslauf, dass in Emma Plührs Fall gesundheitlich anscheinend alles gut gegangen ist.

VII

Aber es gab ein neues Problem. Die kinderlos gebliebene Ehe des Paares war in eine Krise geraten. Emma Plühr unterhielt offenbar intime Beziehungen zu einem Offizier von Woyna.⁹⁸ Es ist nicht zu klären, ob diese Beziehung schon vor oder erst nach der krankheitsbedingten Abwesenheit Emmas von Weimar begonnen hatte. Jedenfalls erhob Heinrich Plühr 1917 die Scheidungsklage⁹⁹, „um der unglücklichen Sache ein Ende zu machen“¹⁰⁰. Er ließ sich durch Rechtsanwalt Hermann Jöck vertreten. Emma Plühr zog keinen Anwalt hinzu. Als ihr Wohnsitz wurde Lugano (Schweiz) angegeben, ein Ort, der ihrem Bedürfnis nach einem warmen Klima entsprach. Sie wird gleichwohl zur Verhandlung vom 2. Oktober zur Parteienanhörung erschienen sein und den schwerwiegenden Vorwurf des Ehebruchs eingeräumt haben, denn andernfalls hätte das Gericht diesen Scheidungsgrund nicht anerkennen können. „Im Namen Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs“ verkündete das Großherzoglich Sächsische Landgericht zu Weimar am 16. Oktober 1917 sein Urteil: „Die Ehe der Streitteile wird wegen Ehebruchs der Beklagten mit dem Hauptmann von Woyna, früher in Weimar, jetzt im Felde, geschieden, die Beklagte für den schuldigen Teil erklärt und verurteilt die Kosten des Rechtsstreits zu tragen“.¹⁰¹ Die namentliche Nennung des Ehebrechers musste nach der damaligen Rechtslage erfolgen, weil daraus ein Eheverbot für die Beteiligten folgte.¹⁰²

VIII

Nach diesem Ende ihrer Ehe – auch das Ende des Ersten Weltkrieges und die damit verbundenen Wirren mögen dazu beigetragen haben – verloren Heinrich und Emma Plühr einander zunächst aus den Augen. Das wurde zum Problem, nachdem Heinrich Plühr 1922 neu geheiratet hatte¹⁰³, und er nun die Eigentumsfrage wegen des Hausgrundstücks Gartenstraße 26 klären wollte. Im Grundbuch stand noch immer Emma Plühr als Miteigentümerin zur Hälfte eingetragen. Heinrich Plühr erhob deshalb 1924 Klage¹⁰⁴ auf Übereignung dieser Grundstückshälfte unter Beantragung der öffentlichen Zustellung der Klage, „da der Aufenthalt der Frau Plühr unbekannt ist [...] Sie hat sich zuletzt in der Schweiz aufgehalten und soll sich daselbst wieder verheiratet haben“.¹⁰⁵

Erst 1926 tauchte Emma Plühr wieder auf. Sie hatte tatsächlich wieder geheiratet, 1919 den Elektriker Paul Witzig¹⁰⁶, einen Schweizer aus Laufen-Uhwiesen nahe Schaffhausen. Durch die Heirat erwarb Emma Witzig das Schweizer Bürgerrecht und die Kantons- und Gemeindebürgerrechte ihres Ehemannes.¹⁰⁷ Dieser betrieb 1922 zunächst in Marthalen (Kanton Zürich), danach in Neuhausen am Rheinfall (Kanton Schaffhausen) unter der Firma Witzig und Fehr ein Geschäft für elektrische Anlagen. Seit dem 13. Oktober 1922¹⁰⁸ bewohnten Emma und Paul Witzig das in der Ortsmitte Neuhausens Zentralstrasse 20 gelegene Haus „Restaurant zum Schlössli mit Säli, Ladenlokal und Gartenwirtschaft“.¹⁰⁹ Der Aufenthalt in Neuhausen währte jedoch nicht lange. Schon Ende 1923/Anfang 1924 geriet Paul Witzig in Vermögensverfall, so dass am 14. Januar 1924 ein Konkursverfahren

eröffnet wurde.¹¹⁰ Deshalb verließ das Ehepaar Witzig fluchtartig Neuhausen am 22. Januar 1924 in Richtung Kanton Luzern.¹¹¹ Ob sie damals oder in der Folgezeit vom Erscheinen des Romans „Der Zauberberg“ erfuhr, ob sie das Buch gar gelesen und sich darin erkannt hat? Vielleicht hatte sie andere Sorgen.

In Meggen bei Luzern am Vierwaldstätter See erhielt Emma Witzig die Nachricht von dem in Weimar schwebenden Verfahren. Zum Verhandlungstermin am 29. Juni 1926 reiste sie nach Weimar. Hier traf sie Heinrich Plühr vor dem Landgericht wieder, nach fast zehnjähriger Trennung. Man einigte sich: Emma Witzig verzichtete auf ihren Miteigentumsanteil an dem Hausgrundstück¹¹² gegen eine Abfindungszahlung von 1500 Goldmark zuzüglich 5% Zinsen. Diese Forderung wurde im Grundbuch abgesichert, da zunächst eine Zahlung nicht erfolgen sollte oder konnte, denn die Vermögensverhältnisse Heinrich Plührs waren nicht günstig.¹¹³ Anscheinend wurde ihm später selbst die Zinszahlung unmöglich, wie er in seinem Brief vom 26. Juli 1928¹¹⁴ an Emma in Zürich bekannte: „[...] Habe so oft bedauert, daß ich Dir immer noch kein bares Geld schicken konnte, es sieht wirklich für die Kunst hier im lieben Deutschland bedenklich traurig aus, die Aussicht[en] für Besserung werden wie es scheint noch geringer wenn von Aussicht überhaupt noch die Rede sein kann. Um so erfreulicher ist es, daß es wenigstens Dir liebe Emma jetzt besser geht u. Dich für Dein bitteres Ringen belohnt fühlst.“ Ging es Emma Witzig wirklich besser? Vielleicht gesundheitlich.

1932 allerdings bescheinigte Emma Witzig, Heinrich Plühr habe 1500 Goldmark nebst Zinsen an sie gezahlt, und bewilligte die Löschung der Hypothek im Grundbuch. Sollte die Quittung richtig und nicht nur eine Gefälligkeitserklärung sein, wird Heinrich Plühr die Schuld kaum aus eigenen Mitteln beglichen haben; denn noch im gleichen Jahr 1932 nahm er offenbar Fürsorgeleistungen der Stadt Weimar in Anspruch, weshalb diese mit seinem Einverständnis die Eintragung einer Sicherungshypothek über 1000 RM beantragte. Vielleicht kam Hilfe von seinem Schwager, dem Chemnitzer Kaufmann Richard Fichte¹¹⁵, der in Ausstellungen und Publikationen für den notleidenden Heinrich Plühr warb.¹¹⁶

Heinrich Plührs Brief von 1928 erreichte das Ehepaar Witzig in Zürich, wohin es im Oktober 1926 verzogen war. Der Briefschreiber äußerte sogar den Wunsch, Emma „einmal in Zürich sehen zu können. Möge die Zeit nicht mehr zu weit entfernt sein. Dein Bild habe ich immer noch vor Augen, als wir uns zuletzt hier in Weimar leider nur so wenige Stunden gesehen haben. [...] Sollte ich noch einmal nach dort kommen, bringe ich meinen Malkasten mit u[nd male] noch einmal einen Kopf von Dir.“ Hierzu ist es nicht gekommen. „Der Kopf“ hätte ein verdientes künstlerisches Denkmal für eine Frau werden können, die es im Leben nicht leicht gehabt hat. Ob es überhaupt weitere Kontakte Emma Witzigs mit Heinrich Plühr bis zu dessen Tod 1953 gegeben hat – abgesehen von der 1932 erteilten löschungsfähigen Quittung wegen der Abfindungssumme – ist nicht bekannt.

Der Ankunft des Ehepaars Witzig in Zürich folgten mehrmalige Umzüge zwischen 1926 und 1950.¹¹⁷ Über fünfundzwanzig Jahre wohnten sie in der Seefeldstrasse. Dort hätte es leicht zu einem zufälligen Wiedersehen mit dem seit Herbst 1933 in Küsnacht lebenden Thomas Mann kommen können. Am 3. April 1937 nämlich suchte dieser eine Pension Neptun in der Seefeldstrasse auf, um den in die

Schweiz emigrierten Literaturkritiker Ferdinand Lion zu treffen.¹¹⁸ Dennoch ist es zu diesem Zusammentreffen Emma Witzigs mit Thomas Mann wohl nicht gekommen. Thomas Mann hätte es vermutlich im Tagebuch erwähnt, doch dort findet sich nichts dergleichen. Auch für andere Kontakte zwischen Emma Witzig, welcher der mit einiger Publizität verbundene Aufenthalt Thomas Manns in ihrer Nähe kaum entgangen sein dürfte, und dem „Zauberberg“-Autor haben sich keine Anhaltspunkte gefunden.

Am 30. April 1957 verstarb Paul Witzig in Zürich im Alter von 68 Jahren. Emma Witzig überlebte ihn um gut fünf Jahre bis zum 30. Dezember 1962, als sie zweiundneunzigjährig ebenfalls in Zürich verschied, fünfzig Jahre nach ihren Aufhalten als Schwerkranke in Davos. Wahrscheinlich ist sie nicht im Kantonsspital gestorben¹¹⁹, anders als Thomas Mann am 12. August 1955. Aber auch so berührt es merkwürdig, dass der Autor und sein Modell nach so verschiedenen Lebenswegen in der gleichen Stadt verstarben.

Zu bemerken bleibt nur, dass sie alle, der 93-jährige Heinrich Plühr, der 68-jährige Paul Witzig, die 92-jährige Emma Witzig gesch. Plühr geb. Menzel, der 80-jährige Thomas Mann überlebt wurden von Katia Mann, die im Alter von 97 Jahren am 24. April 1980 in Kilchberg bei Zürich verstarb. Sie hat in ihren „Un-geschriebenen Memoiren“ mit der Erwähnung ihrer Tischnachbarin „Frau Plühr“ die erste Spur gelegt, die es ermöglichte, das Urbild Karoline Stöhrs in Weimar zu finden. Emma Plühr hat es „Frau Thomas Mann“ zu verdanken, dass sich ihre düstere Ahnung nicht verwirklichte: „Man ist bald vergeßen“.

Thomas Mann hat zum 70. Geburtstag Katia Manns Nachruhm prophezeit: „Solange Menschen meiner gedenken, wird ihrer gedacht sein“.¹²⁰ Für Emma Plühr könnte gelten: Solange „Der Zauberberg“ gelesen wird, kann ihrer gedacht werden.

Anhang

Dokumente¹²¹

Emma Plührs Briefe aus Davos an ihren Ehemann Heinrich 1912–1913¹²²

*„Gott wenn man gesund wäre –
es ist so schön hier“*

[1] Davos, 14. Januar 1912¹²³

Lieber Heini!

Es ist Sonntagnachmittag 2 $\frac{1}{2}$ Uhr ich liege bei herrlichem Wetter auf meinen Ba[/]kon Die Sonne scheint so heiß u warm daß man das Gesicht durch einen Sonnenschirm¹²⁴ bedecken muß. Die Leute laufen bei Musik Schlittschuh ich sehe es und höre die Musik u alles in tiefem Schnee Meter hoch liegt er und 100derte von Arbeiter sorgen für gute Wege. Gott wenn man gesund wäre es ist so schön hier aber alles nur für gesunde Menschen. Ich sollte ja froh sein daß es mir besser geht daß ich wenigstens auf dem Balkon liegen kann denn so wochenlang im Zimmer



Abb. 7. Umschlag des ersten überlieferten Briefes von Emma Plüher aus Davos.

Stadtarchiv Weimar.

ist gräßlich u von nächste Woche an soll versucht werden ob ich Mittag mit im Speisesaal essen kann wenn ich nicht wieder mehr Temperatur davon bekomme durch die Unterhaltung. Die Tuberkulin Einspritzung¹²⁵ scheint mir gut zu bekommen aber das Gift soll noch sieben Jahr im Körper bleiben. Es sind auch weniger Bazil[l]en bei der letzten Untersuchung gefunden aber jedenfalls höre ich von allen das die Krankheit unberechenbar ist. Eine Dame aus Berlin meine Nachbarin ist 7

Monate hier (42 Jahre alt) Die besuchte mich immer es ging ihr sehr gut Der Prof[essor]¹²⁶ sagte immer [?] es geht gut ich bin zufrieden es trocknet alles ab die linke Seite ist schon ganz abgetrocknet sie hatte noch wenig Auswurf war ganz stark geworden u. freute sich daß sie im Sommer zu ihren Kindern kann u jetzt liegt sie im sterben seit 8 Tagen ist es ganz schlimm geworden man sah sich täglich es tut mir so leid. Es muß eine gräßliche Krankheit sein. Was gibt neues in Weimar. Ich wundere mich, daß Otto¹²⁷ mir nicht mal zum neuen Jahr eine Karte geschrieben hat als er krank war da habe ich mich anderst benommen Ja man ist bald vergebßen. Du müßtst nur mal hier den Betrieb sehen Die Schlittschuhba[h]n Dann von den Bergen saußen die Menschen mit Schneeschuhen von solch hohem Berg wo sie ein paar Stunden rauf gehen saußen sie in 10 Min runter u dann die Schlitten ganz Züge Schlitten 1. 2. 3. u 4 spännig u mit schönem Glockengeläute man kann nicht genug hören u sehen u dann bei herrlichem blauen Himmel u Sonnenschein. Gott u dann das Elend! Gesehen von der Umge[g]end habe ich ja noch garnichts nur von meinem Balkon u ich bin froh daß ich das habe. Es ist doch nett von Otto aus Rothehütte¹²⁸ daß er mir Neujahr gratuliert.

Herzlichen Gruß u Kuß Emma

Ich dachte der Prof[essor] würde mehr über meine Krankheit schreiben aber das tut die Ärzte wohl nicht.

[2] Davos, 26. Januar 1912¹²⁹

Lieber Heini!

Unßere Briefe haben sich gekreuzt die sind ja verrückt mit der Grundsteuer ich kann doch Lene [?] nicht noch unannehmlichkeiten machen also grade Ostern¹³⁰

hat doch Mama [?] Weimar verlassen ich weiß nicht mehr wann Ostern war aber Ostern war es bestimmt. Sag doch einfach er lebt jetzt nicht mehr fertig ist die Sache. Zu dumm ich ärgere mich darüber die müssen ja das Geld nötig haben da oben. Ich weiß nicht was du sonst noch geschrieben hast ich habe den Brief nicht zur Hand er ist im Zimmer u ich liege auf dem Balkon eingepackt es ist so warm daß ich im freien schreibe man kann es sich nicht vorstellen die Leute laufen Schlittschuh u doch so warm. Mein Husten ist etwas besser. Ich fragte den Prof[essor] wann er wohl dächte das ich fort könnte er sagte daß könnte er mir noch nicht sagen, wüßte es bis jetzt noch selbst nicht. In den nächsten Tagen werde ich wieder mit Röntgenstrahlen durchleuchtet. Jedenfalls werde ich noch eine Nachkur machen müssen, Gott mir ist schon alles so gleich man wird ganz apatisch Hätte nie gedacht das ich so lange liegen könnte wie ich es nun schon seit Monaten¹³¹ tue. Was machst du denn. Hast du Geld zum leben u was machen Deine Aufträge u der Hausverkauf¹³²? Ist es noch so kalt. Die Zeitungen schicke nur nicht – es ist doch alles vergangen. Herzl. Gruß u. Kuß Emma

[3] Davos, 19. Mai 1912¹³³

Lieber Heini!

Bitte gehe sofort nach Empfang dieses Briefes zu Jöck¹³⁴ u laß Dir 140 M geben schicke sie mir sofort. Ich habe an Jöck geschrieben daß Du kommst u das Geld hohlst. Ich habe heute endlich einen Brief von Jöck bekommen. Es ist einfach gräßlich alles könnte in Ruhe gehen u nun wird wieder eine Hetzjacht daraus. Hier hat es vorige Woche wieder tüchtig geschneit. Ich denke doch, daß ich das Geld noch zeitig bekomme Dienstag¹³⁵ früh wird dieser Brief dasein u an Donnerstagfrüh¹³⁶ kann das Geld hier sein

Herzl. Gruß u Kuß
Deine Emma

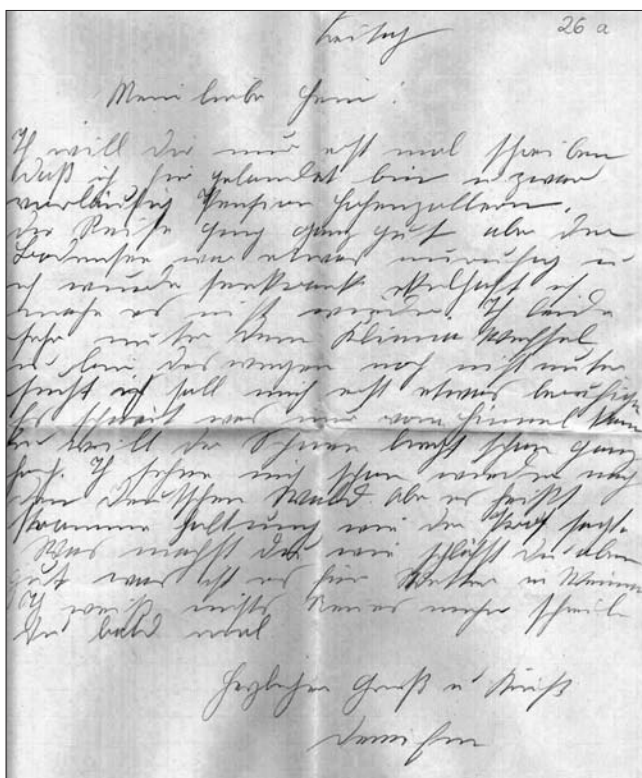


Abb. 8. Brief Emma Plühers aus Davos vom 1. November 1912

[Dokument Nr. 4].

Stadtarchiv Weimar.

[4] Davos, 1. November 1912¹³⁷

Freitag

Mein lieber Heini!

Ich will dir nur erst mal schreiben daß ich hier gelandet bin u zwar vorläufig Pension Hohenzollern¹³⁸. Die Reise ging ganz gut aber der Bodensee war etwas unruhig u ich wurde seekrank ekelhaft ich mache es nicht wieder.¹³⁹ Ich leide sehr unter dem Klimawechsel und bin deswegen noch nicht untersucht ich soll mich erst etwas beruhigen. Es schneit was nur vom Himmel kommen will Der Schnee liegt schon ganz hoch. Ich sehne mich schon wieder nach dem Deutschen Wald. Aber es heißt stramme Haltung wie der Prof[essor] sagt. Was machst Du wie schläfst Du oben gut was ist es für Wetter in Weimar. Ich weiß nichts Neues mehr schreib du bald mal

Herzlichen Gruß und Kuß

Deine Emma

[5] Davos, 4. Dezember 1912¹⁴⁰

Mittwoch

Mein lieber Heini!

Deinen l.[ieben] Brief erhalten. Es tut mir so leid daß Vater¹⁴¹ so elend ist ich kann es mir garnicht vorstellen er war doch so rüstig noch immer. Wir wollen hoffen daß es auch dies mal noch nicht zum Schlimmsten kommt. Ich bin heute auch untersucht worden der Prof[essor] sagte es sei ganz gut aber er will noch immer weiter spritzen ich bekomme den ganzen Körper voll Gift, er sagt Gift muß durch Gift vertrieben werden. Ich finde aber doch daß meine Nerven leiden darunter. Wir haben in den letzten Tagen tüchtige Kälte Nachts 30 Grad und heute morgen um 10 Uhr waren noch 14 Grad. Ich sage dir da ist es kein Vergnügen Liegekur machen aber man muß die Heizkörper werden einfach abgestellt wenn es Zeit ist zum Draußen liegen und die Zimmer sind dann kalt so ist man gezwungen sich in seinen Liegesack zu stecken wens auch schwer fällt. Du kannst dich doch auf den Kuwi [?] (Musikschüler) erinnern den traf ich auf der Straße man ist so verwundert wenn man hier so weit von Haus ein bekanntes Gesicht sieht. Hier gefällt es mir viel besser als im Haus Hohenzollern¹⁴² Das Essen ist auch viel besser auch mein Zimmer ist schöner es liegt sehr gut ich bekomme jeden Sonnenstrahl wenn die Sonne scheint von Aufgang bis Untergang das ist doch sehr schön. Wir wurden vor ein paar Tagen alle photographiert die ganzen Gäste wenn das Bild fertig schicke ich dir eins.¹⁴³ Lieber Heini vor Weihnachten schreibe ich wohl nun nicht mehr verbe daß Fest so gut Du kannst und fahre wenn es nur irgend möglich ist nach Höver. Hast Du den Kuchen an Marie¹⁴⁴ geschickt? Was machen die Äpfel. Sind sie nicht erfroren. Ich wollte ich hätte etwas davon. Hast du den Garten gedüngt Gott wenn wir doch das Haus verkaufen könnten es ist doch eine große Sorge. Eine

kleine Wohnung an guter Lage mit viel Sonne wäre viel besser. Grüße alle in Höver¹⁴⁵ u sei recht vergnügt ich fühle mich hier ganz wohl

Herzlich Grüße u Küße Deine treue Emma

[6] Davos, 5. Dezember 1912¹⁴⁶

Donnerstag

Mein lieber Heini!

Daß ich Deinen I.[*ieben*] Brief erhielt , weist Du wohl schon aus meiner Karte. Da ich bis jetzt nicht hörte muß ich wohl annehmen daß aus Cassel nichts geworden ist.¹⁴⁷ Ich bin seit gestern in einer anderen Pension Im Hohenzollern gefiel es mir garnicht das Sanatorium¹⁴⁸ ist bis auf den letzten Platz besetzt. Jetzt mußst Du schreiben Frau Plühr Pension Albula Davos Dorf¹⁴⁹. Diese Pension leiten 2 Damen¹⁵⁰ es gefällt mir hier viel besser Sonst ist mein Leben ganz eintönig ein Tag ist wie der andere Liegekur u. wieder Liegekur. Die TuberkulinEinspritzungen greifen mich sehr an manchen Tag bin ich so müde und schlapp daß ich nicht aufstehe der Prof.[*essor*] sagt aber meiner Lunge täte es sehr gut na u. das ist doch die Hauptsache Das Wetter ist in diesem Jahr auch besser aber kalt sobald die Sonne weg ist zum Beispiel gestern war es so warm in der Sonne daß man ohne Decken auf dem Balkon lag u sobald die Sonne fort war waren es 30 Grad und ich dachte die Nase würde einem abfrieren bis 9 Uhr habe ich aber doch draußen gelegen. Auch habe ich weniger Bazillen jetzt ich bin jetzt in der zweiten Klasse¹⁵¹ also viel weniger im vorigen Jahr war ich noch in der 6ten Classe also doch ein Fortschritt aber ob die Biester nicht wiederkommen weiß man nicht. Eine Dame hatte als sie im Frühjahr von hier fortging gar keine mehr. Jetzt hat sie wieder welche. Warum sich Gedanken machen man muß abwarten. Hast Du Frau [...]fing [?] fertig.¹⁵² du schreibst mir nicht ob du Geld zum Leben hast ich denke daran So schön es hier ist es gefällt mir nicht ich könnte nicht immer hier bleiben. Ist in W.[*eimar*] schon Schnee was habt Ihr für Wetter. Donkischot¹⁵³ gefällt mir sehr gut es ist sehr lustig seine Ritterfahrten.

Herzlichen Gruß u. Kuß Deine Emma.

[7] Davos, 25. Dezember 1912¹⁵⁴

Mittwoch

Mein lieber Heini!

Deine Blumen u Brief habe ich erhalten habe mich über die Blumen sehr gefreut. Ich hätte schon früher geschrieben aber ich wußte nicht wo hin ich schreiben sollte ob nach Weimar oder Höver. Das Weihnachtsfest wird bald vorüber gehen. Hier war gestern Abend¹⁵⁵ alles ganz nett dahergestellt. Ein großer Weihnachtsbaum

sogar Karpfen gab es. Es wurden Weihnachtslieder gesungen wie es eben so geht. Wir haben auch 3 Kinder hier an u die freuten sich über ihre Geschenke. Auch wir Großen bekamen vom Haus alle ein kleines Geschenk ich bekam eine sehr schöne Vase von der Oberin ein schönes Buch. Na es war ganz nett man muß zufrieden sein. Nun schreib mir aber auch mal was Vater macht ob es ihm besser geht. Hast du denn Marie das Packet hin geschickt oder jetzt mitgenommen. Wir haben in diesem Jahr wunderschönes Wetter viel besser als im vorigen Winter. Ich mache fleißig Kur aber ich habe doch wieder tüchtig eins auf den Kopf gekriegt. Ich war ganz verstimmt. Mein Auswurf hat wieder Bazillen gehabt u bei zwei Untersuchungen war nichts gefunden worden es ist doch zu gräßlich. Ich lege dies Bild mit bei es sind alles Leidensgefährten¹⁵⁶ Die hier wohnen es sind noch mehr da aber die anderen liegen im Bett. Ich sehe nicht sehr gut aus bin etwas mager geworden Die Spritzen greift mich an. Ich beneide dich daß Du gesund bist u nach Höver reisen kannst. Seid recht vergnügt und springt fröhlich ins Neue Jahr herein. Ich habe diese Nacht Heilige Abend um 12 Uhr die Glocken so schön leuten hören ich lag wach im Bett. Grüße alle von mir.

Herzliche Grüße u Küße Deine Emma

[*am rechten Rand:*] Schittchen¹⁵⁷ giebt es hier nicht.

[8] Davos, 11. Januar 1913¹⁵⁸

Sonnabend

Lieber Heini,

Du bist nun schon lange wieder in Weimar ich wollte jeden Tag schreiben konnte mich aber nicht auffaffen. In der Zeitung laß ich daß Arp¹⁵⁹ gestorben ist traurig Ich muß jetzt täglich 2 Jot¹⁶⁰ einnehmen eine gräßliche Quälerei aber es muß sein ich habe zwei Herde in der Lunge die immer größer werden aber geschlossen sind also keinen Auswurf geben u das ist sehr gefährlicher da man dieses nicht kontrollieren kann das Jot soll die Stellen nun aufmachen damit sie heilen können diese Krankheit ist wirklich keine Strafe für die Menschen arbeiten kann ich wohl nie mehr man ist gezeignet fürs Leben. Und denke nur hier herrscht eine Aufregung Russen haben die Pest nach hier gebracht zwei Häuser sind gesperrt alles ist ganz kopflos wir sind alle geimpft. Denke nur wenn hier auch noch so etwas ausbreche tausende Kranke hier. Na es wird wohl nicht so weit kommen.

Was machst Du denn sonst Hast Du Aufträge sind die Äpfel nicht erfroren habt Ihr immer noch keinen Schnee u keinen Winter. Wir haben auch nicht so viel Schnee als im vorigen Jahr aber viel mehr Sonne als vorigen Winter ich bin ganz knusprig [?] liege auch den ganzen Tag draußen. Willst du nicht mal zu Jöck gehen u fragen ob die Leute alle richtig abzahlen? In den nächsten Tagen will ich ausgehen u ein paar Karten kaufen u Vater mal eine schreiben. Hier ist auch ein Mann aber braun der hat sich sehr angefreundet mit mir eben so dick wie unßer Mann Grüße Fröhlich¹⁶¹ Herzlichen Gruß u. Kuß Deine E.

[9] Davos, 25. Januar 1913¹⁶²

Sonnabend

Mein lieber Heini!

Deinen I. Brief erhalten. Ich habe mal wieder im Bett gelegen. Jetzt geht es aber wieder besser. Ich freue mich so von Herzen daß Du das Bild verkauft hast hoffentlich folgt bald mehr nach denn es ist für mich kein schöner Gedanke daß ich dich ohne Geld u in Sorgen weiß. Der Hausverkauf ruht wohl ganz. Jöck hat noch nichts von sich hören lassen. Du müßtest nur mal den Schnee hier sehen können Du könntest Dich nicht genug wundern es hat aber auch geschneit als ob alles ein u zugeschneit werden sollte es war ordentlich ängstlich von früh[?] sieht mal auf allen Häusern die Arbeiter krackseln den Schnee runterschaffen. Die Schneewalze und Schneeflug arbeiten Tag und Nacht um die Straßen einigermaßen zum gehen herzustellen aber der Schnee ist so ganz anders wie bei uns bei uns ist er kalt u eklich hier ist er warm und schön man kann es nicht genug beschreiben immer von neuem wundert man sich. Äpfel schicke nicht, die würden auf der Reise erfrieren Aber ich möchte dich bitten und zwar recht bald photographire doch den grünen Kopf von mir¹⁶³ die Oberin und verschiedene Bekannte hier haben mir ihre Bilder zu Weihnachten geschenkt u wollen nun ein Bild von mir haben ich hab aber kein Geld zum Photograph zu gehen u ich finde der Kopf macht sich schöner u er ist ja auch noch sehr ähnlich nun schreib aber nicht erst lange daß du es nicht willst ich lasse keine Ausrede gelten sondern überrasche mich bald mit den Bildern, dann freue ich mich Lieber Heini wenn Du vielleicht 4 M übrig hättest ich habe mir von Tambach¹⁶⁴ nach hier noch ein paar warme Blusen schicken lassen aber nur wenn es Dir nicht schwer fällt schicke es für Frl. Lene Schmidt Waldstr. Hier im Hause ist ein Mann braun u fett er macht immer auf meinem Balkon Liegekur mit er hängt sehr an mir ich freute mich darüber So nun weiß ich nichts mehr Herzlichen Gruß und Kuß Emma Grüße Otto¹⁶⁵.

[10] Davos, 10. März 1913¹⁶⁶

Montag

Mein lieber Heini!

Jeden morgen sagte ich mir heute muß Du an Heini schreiben u nie konnte ich mich aufschwingen man stirbt für alles so ab dieses eintönige Leben daß ich nun schon so lange führe Liegekur essen gehen jeden u jeden Tag dasselbe gräßlich man kann es gar nicht so wie eintönig dieses Leben ist u da kann man sich zuletzt zu nichts mehr aufschwingen man hat für nichts mehr Interesse Wetter hatten wir jetzt wirklich großartiges Nachts 25 Grad Kälte u mittags in der Sonne 42 Grad warm u im Schatten 15 Grad ich bin braun wie ein Mulatte u jetzt bereite ich mich auf den Neger vor so braun war ich im vorigen Jahr lange nicht wir hatten auch mehr Sonne diesen Winter. Ein Presentierbrett [?] ist besser u eine Kanne [?] dazu. An Vater habe ich auch einen Brief geschrieben vor ein paar Tagen schrieb auch

Georg¹⁶⁷. Es geht mir mal gut mal schlecht. Jessen¹⁶⁸ sagt daß ich Fortschritte mache u da muß man zufrieden sein Die Ungeduld habe ich mir schon lange abgewöhnt mal habe ich Fieber u mal nicht mal ist der Husten fort u mal wieder tüchtig da also Geduld und wieder Geduld Rasch¹⁶⁹ tut mir leid aber er kann auch mal sehen daß nicht alles glückt bis jetzt hat er sich wohl noch nie im Leben verrechnet als vorsichtiger Mann. Jetzt wird es nun bald Frühling in Deutschland die schönste Zeit die warme linde Frühlingsluft u ich bin hier u habe Sonne nichts als Sonne blauen Himmel u Schnee. Ich glaube Du hieltest es keine 4 Wochen hier aus so beängstigend wirkten die hohen Schneeberge auf Dich. Was malst du denn jetzt Und gibt es sonst nichts Neues dort. Wie gesagt lieber Heini ich erlebe so ganz und garnichts u habe so keinen Stoff [?] u bin zu müde viel zu schreiben Du mußt wissen die Luft hier greift sehr an. Jöck hat mir etwas Geld geschickt aber keinen Brief na wenigstens Geld. Schreib bald wieder Herzlichen Gruß u Kuß Deine Emma Grüße Otto¹⁷⁰

[11] Davos, 22. März 1913¹⁷¹

Mein lieber Heini!

Ich habe heute¹⁷² Deinen I. Brief u die Blumen gestern schon erhalten Die Blumen sind so frisch u gut erhalten hier angekommen daß man sich wundern muß u ich habe mich wirklich von Herzen gefreut u sage Dir meinen herzlichsten Dank dafür. Ich schrieb bis jetzt nicht da ich nicht wußte ob du nicht schon in Höver wärst u vorgestern habe ich einen OsterBrief an Auguste¹⁷³ geschrieben und dachte wenn du dort bist so hast du auch Nachricht. Der arme Vater tut mir auch so leid ich werde ihn wohl nicht wiedersehen. Wenn du kannst so reise nur noch mal hin. Ich hatte vorige Woche wieder eine Blutung wenn auch nur klein so ist es doch nicht ohne Bedeutung nun wieder auf u ich muß mich ganz ruhig verhalten. Vor ende [?] Mai ist ja überhaupt nicht daran zu denken daß mann von hier abreisen darf daß darf keiner aber ob ich es darf weiß ich noch nicht. Wir haben hier seit ein paar Tagen auch schlechtes Wetter warm aber keine Sonne. Im großen ganzen war der Winter aber sehr schön trocken u bei Tag sehr warm u Nachts sehr kalt bis zu 36 Grad. Weißt Du es ist nun gar nicht wie Ostern, es wird hier so garnichts daraus gemacht mann denkt nur an seine Krankheit u daß man gesund werden möchte alles andere ist Nebensache. Verlebt die Ostern so gut du kannst u sei herzlich begrüßt u geküßt von Deiner Emma.

[12] Davos, 1. Juni 1913¹⁷⁴

Sonntag

Mein lieber Heini!

Alle deine Briefe u Karte habe ich richtig erhalten du schreibst ja in Deinem letzten Brief lauter erfreuliche Dinge hoffentlich geht alles in Erfüllung. Daß es jetzt alles bei Euch blüht glaube ich wohl auch hier wird es etwas frühlingsmäßig jetzt

u bei euch ist schon Sommer. Was nun mein Kommen betrifft, so werde ich wohl noch zwei Monate hier bleiben um dann so weit gebessert entlassen zu werden daß ich den Winter zu Hause sein kann allerdings März u April müßte ich ein warmes Klima aufsuchen weil es dann sehr gefährlich mit der Krankheit ist na das ist ja aber noch so lange hin wer weiß was dann ist. Ich halte es auch für richtig noch etwas hier zu bleiben um dann den Winter unten leben zu können. Nur muß natürlich alles dann so eingerichtet werden daß ich mich so wenig wie möglich erkältungen aussetze. Ich dachte nun wir müssen doch auf alle Fälle einen anderen Kochherd haben wenn Du nun einen kleinen Kochherd ganz aus Eisen für 25–30 M wie Frau Grau[?] einen hatte und den läßt du in die kleine Kammer unten setzen nicht da wo du geschlafen hast, die kleinere die nach dem Hof geht daß würde dann die Küche sein u das andere kleine Zimmer mein Schlafzimmer Da könnte dann das kleine Bett von oben rein gestellt werden Dein Bett kann nach oben u wenn dann der Dauerbrenner brennt so habe ich immer warm auch Nachts wenn ich die Fenster auf habe u dann eine [?] kleine Aufwartung. Dann denke ich wird es schon gehen. Also lieber Heini sei recht sparsam u leg wenn es geht etwas Geld zurück. Ich habe noch etwas Geld u kann die Aufwartung immer davon bezahlen. Die Helbing muß dann aber vorher noch die Gardinen unten abnehmen u waschen u ihr Sohn ist doch Tapezierer¹⁷⁵ der könnte sie wieder aufmachen Wenn Du mir geschrieben hast ob du mit meinem Vorschlag einverstanden bist so werde ich ihr selbst schreiben. Sag ihr vorher noch nichts. Ich werde dann auch alles näher schreiben. Vor allen Dingen lieber Heini muß wenn du damit einverstanden bist alles gemacht sein ehe ich da bin. Den Herd setzt der Schmid¹⁷⁶ wo du ihn kaufst daß kostet nichts u du gehst nicht zu dem Schmid wo der Dauerbrenner her ist¹⁷⁷ sondern zu dem auf dem Eisfeld¹⁷⁸. Da kauft man billiger Du könntest ja die Helbing zum Aussuchen mitnehmen aber wie gesagt klein nicht mehr als 30 M. Dann noch den Schrank mit Geschirr wie [?] u den Tisch es wird schon gehen. Die Küche so wie jetzt ist für mich unmöglich. So lieber Heini, nun überleg es dir. Daß Vater wieder besser ist freut mich sehr vielleicht sehe ich ihn auch noch mal. Vor 14 Tagen hat man mir Blut abgelassen aus der Ader am Arm um es zu untersuchen u man hat gefunden daß es sehr tuberkulös ist ich bin dann auch noch geimpft worden u da war mein Arm so angeschwollen daß ich nicht schreiben konnte. Hoffentlich hat es etwas geholfen u daß Fieber geht nun fort,

Herzlichen Gruß u Kuß Deine Emma

Anmerkungen und Quellennachweis

¹ Zugleich Titel des Vortrags des Verfassers am 11. September 2008 im Rahmen der Jahrestagung der Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft, Sitz Lübeck, in Weimar. Ein Zwischenergebnis der Untersuchungen zu Emma Plüher und Karoline Stöhr wurde im Katalog der Ausstellung des Stadtmuseums Weimar „Nackte Musen. Weibliche Aktmodelle um 1900. Stereofotografien des Weimarer Kunstmalers Heinrich Plüher“, Hrsg. Alf Rößner, Weimar 2007, S. 46–52, veröffentlicht.

² Brief von Emma Plüher an Heinrich Plüher vom 14. Januar 1912, im Anhang Dokument Nr. [1]. Soweit im Text aus Briefen Emma Plühers aus Davos zitiert wird, erfolgt dies ohne

besonderen Nachweis, da die im Stadtarchiv Weimar überlieferten Briefe im Anhang als Dokumente Nr. [1] bis [12] komplett abgedruckt werden. Die – oft fehlerhafte – Schreibweise wurde in der Edition beibehalten.

- ³ Thomas Mann, *Der Zauberberg*, zitiert nach Thomas Mann, *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe* (künftig GKFA), Band, Textband, Kommentar, Seite; hier GKFA 5.1, S. 898.
- ⁴ Thomas Mann, *Buddenbrooks. Verfall einer Familie*, GKFA 1.1.
- ⁵ GKFA 1.1, S. 265.
- ⁶ GKFA 5.1, S. 26 und öfters.
- ⁷ Vgl. Karsten Blöcker, „Ach es ist so hart und traurig!“. Tony Buddenbrook in Esslingen am Neckar, *SPUREN* 58, Deutsche Schillergesellschaft Marbach am Neckar 2003.
- ⁸ Vgl. Karsten Blöcker, „Es ist kein Schmerz, es ist nur eine unbestimmte Qual ...“. Christian Buddenbrook zur Kur in Bad Boll, Bad Cannstatt und Esslingen, *SPUREN* 71, Deutsche Schillergesellschaft Marbach am Neckar 2005.
- ⁹ Vgl. GKFA 1.2, S. 303, wo weder „Mathias“ noch „Kannstadt“(!) kommentiert werden. Allerdings wird Pastor Mathias in einer der zahlreichen Lübecker Entschlüsselungslisten zu „Buddenbrooks“ als „Missionar Hebig“ identifiziert, vgl. *Buddenbrooks. Dichtung und Wirklichkeit*. Herausgegeben von Hartwig Dräger, Graphische Werkstätten Lübeck 1993, hier S. 23 und 41.
- ¹⁰ GKFA 5.1, S. 451.
- ¹¹ Edo Reents, *Die Erotica der Frau Emma Plühr*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 4. August 2007, S. 42.
- ¹² GKFA 5.2, S. 67–102. Der Kommentar behandelt nur die mutmaßlichen Vorbilder von Hans Castorp, Joachim Ziemßen, Hofrat Behrens, Dr. Krokowski, Clawdia Chauchat, Prislav Hippe, Lodovico Settembrini, Leo Naphta und Mynheer Peepkorn, womit die Hauptrollen im Roman vergeben sein dürften.
- ¹³ Thomas Mann, *Bilse und ich*, GKFA 14.1, S. 110.
- ¹⁴ Soweit Werke Thomas Manns noch nicht in der GKFA erschienen sind, werden sie zitiert nach Thomas Mann, *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden* (künftig GW I–XIII), Frankfurt am Main 1974; hier: *Vom Geist der Medizin. Offener Brief an den Herausgeber der Deutschen Medizinischen Wochenschrift 1925*, GW XI, S. 591–596, hier S. 592.
- ¹⁵ Ein Vortrag des Verfassers am 15. November 2005 in Bad Cannstatt endete mit der Aufforderung des Publikums, die Identität der angeblichen Cannstatter Musikergattin zu klären; vgl. *Cannstatter/Untertürkheimer Zeitung* vom 17. November 2005.
- ¹⁶ Vgl. Inge und Walter Jens, *Frau Thomas Mann. Das Leben der Katharina Pringsheim*. Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg 2003, S. 90–91. – *Davoser Blätter mit Fremdenliste* vom 22. März 1912.
- ¹⁷ Hedwig Pringsheim pflegte das Dehnungs-h bei ihren Schreiben wegzulassen.
- ¹⁸ Inge und Walter Jens, *Frau Thomas Mann* (wie Anm. 16), S. 91.
- ¹⁹ Thomas Mann, *Briefe I 1889–1913*, GKFA 21, S. 489. Inge und Walter Jens, *Frau Thomas Mann* (wie Anm. 16, S. 91) berichten von „täglichen Briefen“.
- ²⁰ Diese Überlegung stellt Klaus Harpprecht an, vgl. Klaus Harpprecht, *Thomas Mann. Eine Biographie*. Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg 2002, S. 353.
- ²¹ Katia Mann, *Meine ungeschriebenen Memoiren*. S. Fischer Verlag Frankfurt am Main 1974, S. 88.
- ²² Vgl. Thomas Sprecher, *Davos in der Weltliteratur*, in: *Das Zauberberg Symposium 1994 in Davos*. Vittorio Klostermann Frankfurt am Main 1995, S. 9–42, hier S. 14, Anm. 6. Vgl. auch Christian Virchow, *Katia Mann und der Zauberberg*, in: *Auf dem Weg zum „Zauber-*

- berg“. Die Davoser Literaturtage 1996. Vittorio Klostermann Frankfurt am Main 1997, S. 165–185, hier S. 166.
- ²³ Thomas Mann, Einführung in den Zauberberg. Für Studenten der Universität Princeton, GW XI, S. 609.
- ²⁴ GKFA 5.1, S. 28–29.
- ²⁵ GKFA 5.1, S. 29.
- ²⁶ GKFA 5.2, S. 236: Goethe hat die Autobiographie des Benvenuto Cellini übersetzt.
- ²⁷ GKFA 5.1, S. 451–453.
- ²⁸ Katia Mann, Meine ungeschriebenen Memoiren (wie Anm. 21), S. 79.
- ²⁹ Bildpostkarte Emma Plüher aus München, Poststempel 28.10.1912, im Stadtarchiv Weimar. Der vollständige Text an ihren Mann Heinrich Plüher in Weimar lautet: „M.[ein] l.[ieber] Heini. Ich schicke dir von hier herzl.[iche] Grüße. Die lange Fahrt hat mich doch etwas angegriffen [?] Frau Mann hat mich am Bahnhof erwartet u[nd] ein paar Tage eingeladen bei ihr zu bleiben. Es ist herrliches Wetter hier Deine Emma“.
- ³⁰ Peter de Mendelssohn (wie Anm. 32) S. 1462. Am 22. September 1912 ist Katia Mann letztmalig in den Davoser Fremden-Listen verzeichnet.
- ³¹ Hedwig Pringsheim-Dohm, Meine Manns. Briefe an Maximilian Harden 1900–1922. Aufbau-Verlag Berlin 2006, S. 120 (Brief vom 18. Oktober 1912).
- ³² Seit dem 1. Oktober 1910 wohnte die Familie Thomas Mann – sechs Personen sowie Personal – für ziemlich genau drei Jahre in zwei Vierzimmerwohnungen im zweiten Stock des Hauses Mauerkircherstrasse 13; Peter de Mendelssohn, Der Zauberer. Das Leben des deutschen Schriftstellers Thomas Mann. S. Fischer Verlag Frankfurt am Main 1975/1996, S. 1404–1406.
- ³³ Das Datum des Poststempels auf der Postkarte Emma Plüher aus München ist der 28. Oktober 1912. Allerdings ist „Frau Kunstmalers E. Plüher[!] Wiesbaden[!]“ schon am 25. Oktober 1912 in der Davoser Fremden-Liste als Gast der „Pension Hohenzollern“ (zu dieser siehe Anhang, Anm. 138) verzeichnet. Möglicherweise wollte sie schon früher in Davos sein und hatte zu diesem Ankunftsstermin die Pension gebucht, wurde aber durch den Zwischenaufenthalt bei den Manns länger als geplant in München aufgehalten. Das würde auch dem Inhalt ihrer Nachricht an Heinrich Plüher nach Weimar entsprechen, wonach sie von Frau Mann eingeladen wurde, „ein paar Tage [...] bei ihr zu bleiben“. Die Karte hat sie dann am 28. Oktober vor ihrer Abreise aus München abgeschickt.
- ³⁴ Vielleicht hatte Thomas Mann sogar schon mit der Niederschrift des Romans begonnen. In seinem „Lebensabriß“ heißt es: „[Von Davos] nach Tölz und München zurückgekehrt, begann ich die ersten Kapitel des ‚Zauberbergs‘ zu schreiben“ (GW XI, S. 125), also genau zur Zeit des Besuchs von Emma Plüher! Ähnlich Katia Mann, Meine ungeschriebenen Memoiren (wie Anm. 21), S. 80. Peter de Mendelssohn (wie Anm. 32, S. 1496–1497) allerdings meint, dies sei „unbezweifelbar, ein Erinnerungsfehler“, der Schreibbeginn liege erst im Juli 1913. Tatsächlich befinden sich auch die ersten Notizen zu Frau Stöhr in den Notizbüchern von 1913.
- ³⁵ Thomas Mann, Tagebuch 1918–1921. S. Fischer Verlag Frankfurt am Main 1979, S. 481; ähnlich im Brief an Robert Faesi vom 1. April 1921: „Meine Schweizer Reise ging sehr angenehm weiter und zu Ende. Sie können sich denken, wie ich in Davos die Augen aufmachte! Ich habe dort manches profitiert“, Thomas Mann, Briefe I, S. 187, sowie auf einer Ansichtskarte aus Davos vom 1. Februar 1921 an Ernst Bertram: „Sie können sich denken, daß ich ganz Auge bin. Es ist mehr als kurios, die Realität, nachdem man sie lange vergeistigt, wieder vor Augen zu haben“, Thomas Mann an Ernst Bertram 1910–1955. Neske Verlag Pfullingen 1960, S. 95.
- ³⁶ Thomas Mann, Notizbücher (II), 7–14. S. Fischer Verlag Frankfurt am Main 1992, S. 332–333.

- ³⁷ Vgl. oben Anm. 14.
- ³⁸ Wie Anm. 23, GW XI, S. 609.
- ³⁹ Christian Virchow, Medizinhistorisches um den „Zauberberg“. „Das gläserne Angebinde“ und ein pneumologisches Nachspiel. Augsburger Universitätsreden 26. August 1995, S. 9. Die „Davoser Blätter“ mit dem Anhang „Fremden-Liste“ erschienen etwa wöchentlich. Sie wurden besonders von den Kurgästen gelesen. Herr Dr. Timothy Nelson, Dokumentationsbibliothek Davos, hat die Fremden-Listen auf die Aufenthaltsdaten der Beteiligten durchgesehen und dem Verfasser Fotokopien zur Verfügung gestellt. Hierfür und für wichtige weitere Informationen zu den Verhältnissen in Davos danke ich sehr.
- ⁴⁰ Amalienstraße 41, jetzt Karl-Haußknecht-Straße 21.
- ⁴¹ Eintragung im Kirchenbuch von St. Andreas, Hundisburg. Getauft wurde Emma Menzel am 27. November 1870. Taufpaten: Frau Cantor Radlow und Frau Müller Wiswede. Frau Marlies Hauer, Hundisburg, ermöglichte dem Verfasser den Einblick in die Kirchenbücher von St. Andreas, Herr Ulrich Hauer erteilte wichtige Informationen zu den Schulverhältnissen in Hundisburg. Beiden sei hiermit herzlich gedankt.
- ⁴² Außer Hundisburg könnte auch Magdeburg als Schulort in Betracht kommen, denn Emmas Mutter wohnte dort nach ihrer Verheiratung.
- ⁴³ Vgl. Sieglinde Bandoly, „Plaudert ohn' Unterlaß ...“. Zur Geschichte der Schulen in Hundisburg vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart, in: Jahresschrift des Kreismuseums Haldensleben, 1989, Band 29, S. 19–43.
- ⁴⁴ Zur Biographie Heinrich Plührs siehe ausführlich Alf Rößner, Heinrich Plühr – Der letzte Künstler der Weimarer Malerschule als Aktfotograf, im Ausstellungskatalog 2007 (wie Anm. 1); ders. Weimarer Aktmodelle um 1900. Stereofotografien des Weimarer Kunstmalers Heinrich Plühr (1859–1953), in: Die große Stadt Das kulturhistorische Archiv von Weimar-Jena 1/1 (2008), S. 26–38.
- ⁴⁵ Bekum, Ortsteil von Hohenhameln, Landkreis Peine, Niedersachsen.
- ⁴⁶ Eintragung im Kirchenbuch der Kirchgemeinde Hohenhameln. Getauft wurde Heinrich Plühr in St. Laurentius in Hohenhameln. Taufpaten: Der Fabrikarbeiter auf der Fabrik bei Lehrte Heinrich Langwehr(?) und die Ehefrau des Tagelöhners Heinrich Bartels, Dorothea geborene Grünberg, in Bekum.
- ⁴⁷ Höver, Ortsteil von Sehnde, Landkreis Region Hannover.
- ⁴⁸ Vgl. Richard Fichte, Des Künstlers Lebensweg. Der Bildnismaler Heinrich Plühr. Stimmen großer Tageszeitungen. Chemnitz 1929.
- ⁴⁹ Auch sein Bruder Georg wurde Photograph mit Studios u. a. in Jena und Hannover. Auch er entwickelte künstlerische, allerdings literarische Neigungen. Im Nachlaß Plühr im Stadtarchiv Weimar befindet sich ein Typoskript seines Dramas „Der Tod König Ludwig II“.
- ⁵⁰ Vgl. Walther Scheidig, Die Weimarer Malerschule des 19. Jahrhunderts. Erfurt 1950; Dagmar Blaha, Frank Boblenz, Volker Wahl (Bearbeiter), Von der Kunstschule zum Bauhaus. Spezialrepertorium zu den Archivbeständen der Kunstlehranstalten in Weimar (Repertorien des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar Band 4). Weimar 2008, S. 3–13.
- ⁵¹ Walther Scheidig, Die Weimarer Malerschule (wie Anm. 50), S. 27.
- ⁵² Ebd., S. 39–40. Liebermann war Schüler in Weimar von 1868 bis Ende 1873.
- ⁵³ Ebd., S. 31–32.
- ⁵⁴ Vgl. Karl Buchholz 1849–1889. Ein Künstler der Weimarer Malerschule. Katalog zu den Ausstellungen im Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck und dem Angermuseum Erfurt. E.A. Seemann Leipzig 2000.
- ⁵⁵ Vgl. Wilhelm Schölermann, Maler und Bildhauer, in: Unsere meerumschlungene Nordmark, Hrsg. Hermann Krumm und Fritz Stoltenberg. Kiel 1914, Band 2, S. 222–256, insbes. 247–255.

- ⁵⁶ Hans Olde (* 1855 Süderau i. d. Wilstermarsch, Holstein † 1917 Kassel) war zwischen 1902 und 1910 Direktor der Kunstschule.
- ⁵⁷ Carl Arp (* 1867 Kiel † 6. 1. 1913 Jena), Schüler bzw. Meisterschüler (Lehrer u. a. Theodor Hagen) der Weimarer Kunstschule.
- ⁵⁸ Hans Peter Feddersen (* 1848 Westerschnatebüll/Nordfriesland † 1941 Kleiseerkoog/Nordfriesland).
- ⁵⁹ Momme Nissen (* 1870 Deezbüll/Nordfriesland † 1941 Hanz/Kanton Graubünden, Schweiz); in seinem Bekenntnisbuch „Meine Seele in der Welt“, Herder & Co Freiburg i. Br. 1940, beschreibt er seine Studienjahre in Weimar 1886 bis 1889, S. 81–87, liebevoll-selbstkritisch.
- ⁶⁰ Hermann Linde d.J. (* 1863 Lübeck † 1923 Arlesheim); Schüler von Max Thedy (vgl. Anm. 64) von 1886 bis 1889; Bruder des Malers Walther Heinrich Eduard Linde, gen. Linde-Walther (* 1868 Lübeck † 1919 Travemünde) und des Augenarztes Dr. Max Linde (* 1862 Lübeck † 1940 Lübeck), Kunstsammler und Förderer zahlreicher Künstler, vor allem Edvard Munchs und Christian Rohlf's. Vgl. Kunst und Mäzenatentum. Die Familie Linde in Lübeck. Schrift zur Ausstellung des Museums für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck 1998.
- ⁶¹ Momme Nissen, *Meine Seele in der Welt* (wie Anm. 59), S. 82.
- ⁶² Ebd., S. 81.
- ⁶³ Ebd., S. 82.
- ⁶⁴ Max Thedy 1858–1924. *Gemälde & Zeichnungen*. Katalog zur Ausstellung des Stadtmuseums Weimar 2002, S. 154.
- ⁶⁵ Walther Scheidig, *Die Weimarer Malerschule* (wie Anm. 50), S. 70.
- ⁶⁶ Vgl. Alf Rößner, *Weimarer Aktmodelle um 1900* (wie Anm. 44), S. 26.
- ⁶⁷ Gartenstraße 6 (jetzt Abraham-Lincoln-Straße). Adreßbuch der Großherzoglichen Haupt- und Residenzstadt Weimar. Auf die Adreßbücher muss für die Eigentümerermittlung bis 1925 zurückgegriffen werden, weil sich in Thüringen die Anlegung von Grundbüchern bis 1925 verzögerte und deren Vorgänger, die Hypothekenbücher, nicht überliefert sind.
- ⁶⁸ Wie Anm. 40.
- ⁶⁹ Jetzt Martersteigstraße 26.
- ⁷⁰ Vgl. Alf Rößner, *Weimarer Aktmodelle um 1900* (wie Anm. 44), S. 35.
- ⁷¹ Vgl. Anzeige im Adreßbuch von 1910. Siehe Abbildung.
- ⁷² Grasaffe ist eine mundartliche Bezeichnung für einen als besonders dumm erachteten Menschen. Zu literarischem Ruhm kam der Begriff (wie der Verfasser auf einer Vortragsveranstaltung in Weimar 2007 erfuhr) durch Goethes *Faust I*, wo Mephistopheles Faust nach Margaretes Abtreten fragt: „Der Grasaff! ist er weg?“. Offensichtlich von Goethe beeinflusst, fragte Thomas Mann nach der Abreise seines jugendlichen Freundes Klaus Heuser seinen Sohn Golo: „Nun, bist du froh, daß er weg ist, der Grasaff?“, was der Achtzehnjährige verneinte. Golo Mann, Brief an Marcel Reich-Ranicki vom 20. Januar 1986, in: *Enthusiasten der Literatur*. S. Fischer Verlag Frankfurt am Main 2000, S. 100.
- ⁷³ Brief vom 27. September 1912 aus Tambach. Im Anhang nicht mit abgedruckt.
- ⁷⁴ Von den 60 Gästen stammten 24 aus Deutschland, 22 aus (dem damaligen) Russland einschl. Baltikum und Polen. Die übrigen Gäste stammten aus weiteren 11 Ländern. Nach der amtlichen Fremdenstatistik waren vom 21. bis 27. Oktober 1911 insgesamt 2 730 Gäste in Davos, davon 945 Deutsche und 410 Russen; *Davoser Blätter* vom 4. November 1911.
- ⁷⁵ Katia Mann, *Meine ungeschriebenen Memoiren* (wie Anm. 21), S. 78: Katia Manns Davosaufenthalt wurde von ihren reichen Eltern finanziert.

- ⁷⁶ Christian Virchow, Katia Mann und der Zauberberg (wie Anm. 22), S. 175, Anm. 22; S. 181, Anm. 30 und 31 weist auf verschiedene wissenschaftliche Arbeiten Prof. Jessens zur Tuberkulose hin.
- ⁷⁷ Vgl. Inge und Walter Jens, Frau Thomas Mann (wie Anm. 16), S. 90–91.
- ⁷⁸ Am 18. Mai ist sie zuletzt als Gast aufgeführt, zusammen mit Katia und Thomas Mann.
- ⁷⁹ Bildpostkarte vom 20. Juni 1912 (Poststempel) im Stadtarchiv Weimar. Das 1901 als Pension und Restaurant errichtete Haus diente nach wechselvoller Geschichte zuletzt bis 1997 als Kinderkurheim. 2007/2008 ist es äußerlich im alten Stil renoviert worden. Nunmehr befinden sich darin mehrere Mietwohnungen.
- ⁸⁰ GKFA 5.1, S. 11.
- ⁸¹ Thomas Mann, Tagebuch 1918–1921, S. 483: „Abreise [von Davos]: Kaffee in Klosters, Landquart, Sargans, Roh[!]rschach, Bodensee, Lindau, Schnellzug nach München“.
- ⁸² Letztmalige Erwähnung als Gast in der Pension Albula: Fremden-Liste vom 28. März 1913.
- ⁸³ In ihrem letzten erhaltenen Brief aus Davos vom 1. Juni 1913 (siehe Anhang Dokument Nr. [12]) kündigt sie an, noch eine Nachkur von zwei Monaten machen zu müssen.
- ⁸⁴ Vgl. GKFA 5.1, S. 149.
- ⁸⁵ Die Gaffky-Skala, benannt nach dem Bakteriologen Georg Gaffky (Mitarbeiter und seit 1904 Nachfolger Robert Kochs am Institut für Infektionskrankheiten in Berlin) bezeichnet den Grad, „in dem ein Patient mit Bazillen behaftet war“. Sie teilt die Patienten in 10 Klassen ein, wiedergegeben bei Thomas Sprecher, Davos im Zauberberg. Zürich/München 1996, S. 114. Klasse 6 bedeutete 7 bis 12 Bakterien in jedem Gesichtsfeld des Präparats, Klasse 2 eine Bakterie in mehreren Gesichtsfeldern.
- ⁸⁶ Prof. Dr. Christian Virchow, Brief an den Verfasser vom 30. November 2007.
- ⁸⁷ Felix Suter, Davos als Tuberkulose-Kurort, zitiert nach Thomas Sprecher, Davos im Zauberberg (wie Anm. 85), S. 201.
- ⁸⁸ Hedwig Pringsheim (wie Anm. 31), Brief vom 2. August 1912, S. 117.
- ⁸⁹ Zur „Pockenepidemie“ – zwei Kranke, kein Todesfall – vom 26. Dezember 1912 bis 6. Februar 1913 Unterlagen im Rathausarchiv Davos, insbes. „Protokolle der Obrigkeit der Landschaft Davos“ vom 27. Dezember 1912, S. 571–572. Ich danke Frau Susanne Wernli, Rathaus-Archiv Davos, für die Bereitstellung dieser Unterlagen.
- ⁹⁰ Davoser Blätter vom 4. Januar 1913, S. 1–2.
- ⁹¹ Thomas Mann, Der Tod in Venedig (GW VIII), erschien erstmals im Herbst 1912 in der „Neuen Rundschau“.
- ⁹² GW VIII, S. 512.
- ⁹³ Ebd., S. 513.
- ⁹⁴ Richard J. Evans, Tod in Hamburg. Reinbek 1990. In Hamburg starben an der Cholera-Epidemie 1892 von 16 956 Erkrankten 8 605 Personen. Diese Katastrophe könnte Thomas Mann gekannt haben, denn in Lübeck wurde darüber ausführlich berichtet.
- ⁹⁵ Thomas Sprecher, Davos im Zauberberg (wie Anm. 85), S. 123 hat die Ausgestaltung der Liegekur im Roman tabellarisch dargestellt und verweist (S. 318, Anm. 181) auf ähnliche Beschreibungen in der medizinischen Fachliteratur.
- ⁹⁶ Zitat aus Thomas Sprecher, Davos im Zauberberg (wie Anm. 85), S. 129.
- ⁹⁷ Brief von Thomas Mann an Heinrich Mann vom 2. April 1912, in GKFA 21, S. 489.
- ⁹⁸ Vermutlich Friedrich Karl Ludwig von Woyna, geb. 11. Juni 1871 in Ehrenbreitstein, seit 1. August 1905 beim (preußischen) 5. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 94 (Großherzog von Sachsen), 21. Juli 1906: Oberleutnant, 25. Juli 1910: Hauptmann u. Chef der 6. Kompanie im Königlich Preußischen 8. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 153 in

Altenburg. Die Kriegsjahre 1914 bis 1918 verbrachte er im Osten (Altenburger Offizier-Stammliste des IR 153 1877–1920 von E. Schmidt-Oßwald S. 194–195; Mitteilung des Thüringischen Staatsarchivs Altenburg vom 5. Juni 2008). Im Weimarer Adreßbuch letztmalig verzeichnet 1910: Oberleutnant Friedrich von Woyna, Kegelplatz 2. Letzte bekannte Anschrift (1937) Berlin-Charlottenburg Mommsenstr. 22. Das Todesdatum konnte nicht ermittelt werden.

- ⁹⁹ Aktenzeichen 1.R.8/17 des Landgerichts Weimar.
- ¹⁰⁰ Heinrich Plühr, Brief an seine Schwägerin Auguste vom 7. November 1917 (Stadtarchiv Weimar).
- ¹⁰¹ Fotokopie der beglaubigten abgekürzten Abschrift des Urteils im Besitz des Verfassers. Die Rechtskraft des Urteils trat am 24. November 1917 ein.
- ¹⁰² Paragraph 1312 des Bürgerlichen Gesetzbuches alter Fassung: „Eine Ehe darf nicht geschlossen werden zwischen einem wegen Ehebruchs geschiedenen Ehegatten und demjenigen, mit welchem der geschiedene Ehegatte den Ehebruch begangen hat, wenn dieser Ehebruch in dem Scheidungsurtheil als Grund der Scheidung festgestellt ist. Von dieser Vorschrift kann Befreiung bewilligt werden.“
- ¹⁰³ Am 8. November 1922 heiratete er die am 12. Mai 1899 geborene, also 40 Jahre jüngere Johanna Katharina Friedrich aus Dresden-Löbtau.
- ¹⁰⁴ Aktenzeichen 1.O.133/24 des Landgerichts Weimar.
- ¹⁰⁵ Schreiben Rechtsanwalt Hermann Jöck an das Amtsgericht Weimar vom 8. April 1924.
- ¹⁰⁶ Paul Witzig, 26. November 1888–30. April 1957; Heiratsdatum 15. September 1919 Auskunft Direktion Justiz und des Innern, Gemeindeamt des Kantons Zürich, Abt. Zivilstandswesen vom 8. November 2007.
- ¹⁰⁷ Auskunft des Zivilstandsamts Bezirk Andelfingen vom 1. Oktober 2007 unter Hinweis auf § 31 des damaligen Bürgerrechtsgesetzes.
- ¹⁰⁸ Auskunft Einwohnerkontrolle Neuhausen am Rheinflall vom 13. Dezember 2007. Herr Michael Krisch, Einwohnerkontrolle Neuhausen, hat mit großem Engagement zum Aufenthalt der Eheleute Witzig in Neuhausen recherchiert. Herzlichen Dank auch an dieser Stelle!
- ¹⁰⁹ Robert Pfaff, ‚Neuhausen am Rheinflall – ein Dorfbild gestern und heute.‘ Kuhn-Druck Neuhausen am Rheinflall 1996, S. 36 mit Abbildung.
- ¹¹⁰ Vgl. die Veröffentlichungen des Konkursamts Schaffhausen im Amts-Blatt für den Kanton Schaffhausen 1924, S. 38, 229, 724; 1925, S. 6 (Schluss des Konkursverfahrens per 31. Dezember 1924). Ich danke Herrn Daniel Bulant, Konkursamt Schaffhausen, für Informationen zum Konkursfall Paul Witzig.
- ¹¹¹ Als Wegzugsgemeinde von Neuhausen ist Escholzmatt/Luzern genannt; dort konnte die Ankunft nicht bestätigt werden (Auskunft vom 20. November 2007). Später taucht Meggen/Luzern als Wohnort (und Zuzugsgemeinde für Zürich) auf.
- ¹¹² Protokoll vom 29. Juni 1926 Plühr./Witzig 1.O.133/24 Landgericht Weimar. Dieser Verzicht war ohne Zustimmung Paul Witzigs möglich, weil durch dessen Konkurs für die Eheleute Gütertrennung eingetreten war; Bestätigung des Konkursamts Schaffhausen vom 25. Juli 1932.
- ¹¹³ Vgl. Alf Rößner, Heinrich Plühr (wie Anm. 44), S. 27 mit weiteren Nachweisen.
- ¹¹⁴ Briefabschrift oder -entwurf vom 26. Juli 1928 im Stadtarchiv Weimar.
- ¹¹⁵ Richard Fichtes Ehefrau Martha geb. Friedrich war eine Schwester von Katharina Plühr geb. Friedrich. Sie erbt das Hausgrundstück Martersteigstraße 26 nach dem Tode Katharina Plührs am 6. September 1965.
- ¹¹⁶ Richard Fichte, Des Künstlers Lebensweg (wie Anm. 48).
- ¹¹⁷ Wohnadressen des Ehepaars Witzig in Zürich 1926: Seefeldstrasse 49; 1933: Seefeldstrasse 51; 1934: Seefeldstrasse 19; 1942: Färberstrasse 27; 1950: Elisabethenstrasse 44.

Nach Auskunft des Bevölkerungsamts der Stadt Zürich, Personenmeldeamt vom 20. September 2007.

- ¹¹⁸ Thomas Mann, Tagebuch 1937–1939. S. Fischer Verlag Frankfurt am Main 1980, S. 49.
- ¹¹⁹ Auskunft des Medizinhistorischen Instituts der Universität Zürich vom 11. Januar 2008.
- ¹²⁰ Thomas Mann, Katia Mann zum siebzigsten Geburtstag, GW XI, S. 521–526, hier S. 526.
- ¹²¹ Die Gestaltung dieser Edition sowie einen großen Teil der folgenden Anmerkungen hat Herr Prof. Dr. Volker Wahl bearbeitet, wofür ich ihm auch an dieser Stelle herzlich danke.
- ¹²² Die hier abgedruckten Briefe befinden sich im Nachlass von Heinrich Plühr im Stadtarchiv Weimar unter der Archivsignatur 60 – 6/7. Bei der Transkription der handschriftlich (mit Bleistift) vorliegenden Texte wurde der überlieferte Wortlaut buchstabengetreu mit allen orthographischen, grammatischen und Interpunktionsfehlern wiedergegeben. Notwendige Ergänzungen durch den Herausgeber stehen in kursiver Schrift in [eckigen Klammern], unsichere Lesungen sind mit [?] gekennzeichnet. Die fehlenden Datierungen wurden anhand der Poststempel und der in den meisten Briefen enthaltenen Tagesangaben ermittelt. Sacherläuterungen folgen als Anmerkungen am Schluss der Edition. Die Briefe sind, wenn nicht anders angegeben, an den Kunstmaler Heinrich Plühr in Weimar, Amalienstraße [45], Atelierhaus gerichtet.
- ¹²³ Tagesangabe: Sonntagnachmittag = 14. Januar 1912; Poststempel: Davos-Platz 1 – 15.I.[19]12.
- ¹²⁴ Thomas Mann schätzte die Davoser Sonnenschirme sehr, wie sich aus der Anforderung eines Zubehörs ergibt: „Bei meinem ersten Aufenthalt in Davos bei Jessen lernte ich so praktische hölzerne Schirmhalter kennen, die am Liegestuhl zu befestigen waren, und die es im Flachland nicht zu geben scheint.[...] Können Sie meiner Frau und mir wohl so ein paar Dinger an Ort und Stelle besorgen? Es verlangt uns sehr danach.“ Brief an Martin Platzer vom 3. April 1921, GKFA 22, S. 388.
- ¹²⁵ Siehe Textteil S. 274.
- ¹²⁶ Professor Dr. med. Friedrich Jessen, Leitender Arzt des Waldsanatoriums Prof. Jessen, Davos-Platz.
- ¹²⁷ Der Maler Otto Rasch (1862–1952), war mit Heinrich Plühr zusammen Schüler von Max Thedy (siehe Anm. 64 im Textteil) und lehrte von 1904 bis 1919 an der Großherzoglich Sächsischen Hochschule für bildende Kunst, u. a. in der Zeichenklasse (Vorschule) und in der Graphischen Abteilung, seit 1909 als Lehrer für Anatomisches Zeichnen.
- ¹²⁸ Der im Harz gelegene zu dieser Zeit selbständige Ort Rothehütte wurde 1936 zusammen mit Königshof zum Ort Königshütte vereinigt (heute Ortsteil von Elbingerode, Landkreis Harz in Sachsen-Anhalt).
- ¹²⁹ Keine Tagesangabe; Poststempel: Davos-Platz 1 – 26.I.[19]12.
- ¹³⁰ Ostern 1911 war am 16. und 17. April.
- ¹³¹ Emma Plühr ist als Neuangekommene in der Fremden-Liste von Davos am 17. November 1911 enthalten.
- ¹³² Das Ehepaar Plühr war seit 1908 gemeinsam Eigentümer des Hauses Gartenstraße 26. Offenbar wurde aus finanziellen und gesundheitlichen Gründen 1912/13 erwogen, das Haus zu verkaufen. Der Hausverkauf kam nicht voran und unterblieb schließlich ganz, wie die weitere Entwicklung zeigt, vgl. Textteil unter VIII.
- ¹³³ Keine Tagesangabe; Poststempel: Davos-Platz 1 – 19.V.[19]12.
- ¹³⁴ Rechtsanwalt Hermann Jöck in Weimar. Dieser war Vertrauensanwalt u. a. des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach, dem er zusammen mit seiner Familie in der Revolution vom 8./9. November 1918 in seiner Wohnung ein sicheres Versteck bot. (Vgl. Bernhard Post/Dietrich Werner, Herrscher in der Zeitenwende. Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach 1876–1923. Jena 2006, S. 509.) Während des Kapp-Putsches 1920 beauftragte die Reichswehr Hermann Jöck, der als Kandidat der

- Fortschrittspartei in den Gemeinderat von Weimar gekommen und zu den Deutschnationalen gewechselt war, mit der Regierungsbildung. Er trat aber nach nur einem Tag von seinem Amt zurück. Hermann Jöck war offenbar der Hausanwalt des Ehepaars Plühr, wie sich aus den Briefen Emma Plührs ergibt. Er führte auch die Scheidungsklage und war später an der Lösung der Eigentumsfrage wegen des Hausgrundstücks Gartenstraße 26 beteiligt.
- ¹³⁵ 21. Mai 1912.
- ¹³⁶ 23. Mai 1912.
- ¹³⁷ Tagesangabe: Freitag = 1. November 1912; Poststempel: Davos-Platz 2 Filiale – 1.XI.[19]12.
- ¹³⁸ „Pension Hohenzollern Haus ersten Ranges“ in Davos Platz. Erbaut 1911, heute äußerlich fast unverändert Hotel Alpina Richtstattweg 1. In der Fremden-Liste vom 25. Oktober 1912 ist „Frau Kunstmaler E. Plühr [!], Wiesbaden[!]“ erstmals, am 29. November 1912 letztmals als Gast der Pension Hohenzollern erwähnt, vgl. auch Anm. 33 zum Textteil.
- ¹³⁹ Zur Fahrtroute München-Davos über den Bodensee siehe Textteil S. 272 und Anm. 81.
- ¹⁴⁰ Tagesangabe: Mittwoch = 4. Dezember 1912; Poststempel: Davos-Dorf – 5.XII.[19]12.
- ¹⁴¹ Vater: Heinrich Plühr sen., Schuhmacher in Höver.
- ¹⁴² Emma Plühr befand sich nunmehr in der Pension Albula in Davos Dorf; siehe unten Anm. 149.
- ¹⁴³ Das hat Emma Plühr im Brief vom 25. Dezember 1912 getan. Siehe Abbildung.
- ¹⁴⁴ Marie, eine Verwandte in Höver. Emma fragt im Brief vom 25. Dezember 1912, ob er das Paket hingeschickt oder bei dem Besuch zu Weihnachten mitgenommen habe.
- ¹⁴⁵ Heinrich Plühr hielt sich zum Jahreswechsel 1912/13 in seinem Heimatort Höver auf; vgl. Textteil S. 269 zu Anm. 47.
- ¹⁴⁶ Tagesangabe: Donnerstag = 5. Dezember 1912. Als zweiter Brief der Briefsendung mit dem Poststempel: Davos-Dorf – 5.XII.[19]12.
- ¹⁴⁷ Ob es sich um eine Ausstellung in Kassel oder eine mögliche Anstellung an der dortigen Kunstakademie handelte, ist nicht bekannt.
- ¹⁴⁸ Gemeint ist das behandelnde Waldsanatorium von Prof. Jessen.
- ¹⁴⁹ Pension Boecker-Simonis, Villa Albula in Davos Dorf; 1909 Um- und Aufbau zur Pension Albula; später Kindersanatorium Albula, Horlaubenstraße 2. Abgerissen und ersetzt durch mehrere Gebäude mit Eigentumswohnungen „Albula-Park“ 2007.
- ¹⁵⁰ Hedwig Boecker und Ida Simonis.
- ¹⁵¹ Zur Gaffky-Skala siehe Textteil zu Anm. 85.
- ¹⁵² Gemeint ist offenbar ein Porträtauftrag für eine Dame in Weimar.
- ¹⁵³ Ihre Lektüre war der Roman „Don Quijote“ von Miguel de Cervantes.
- ¹⁵⁴ Tagesangabe: Mittwoch = 25. Dezember 1912; Poststempel: Davos-Platz 2 Filiale – 26.XII.[19]12. Der Brief war gerichtet an „Herrn Kunstmaler H. Plühr aus Weimar“ in „Höver b. Ahlten (Lehrte)“.
- ¹⁵⁵ Heiligabend 24. Dezember 1912.
- ¹⁵⁶ Die im Brief vom 4. Dezember 1912 erwähnte kurz zuvor aufgenommene Fotografie der Gäste der Pension Albula in Davos Dorf.
- ¹⁵⁷ Ein Thüringer Begriff für den Christstollen.
- ¹⁵⁸ Tagesangabe: Sonnabend = 11. Januar 1913; Poststempel: Davos-Platz 2 Filiale – 11.I.[19]12. Der Tagesstempel dieser Postfiliale in Davos Platz führt irrtümlich noch das

Jahr 1912, tatsächlich ist der Brief am 11. Januar 1913 geschrieben und abgesandt worden, was sich daraus ergibt, dass Carl Arp am 6. Januar 1913 verstorben ist – siehe auch Anm. 57 – und dass sich die angebliche Pestepidemie zur Jahreswende 1912/1913 ereignet hat (siehe Textteil S. 273).

¹⁵⁹ Zu Carl Arp siehe Anm. 57.

¹⁶⁰ Nach der Entdeckung des Tuberkuloseerregers durch Robert Koch 1882 wurden „Dutzende therapeutischer Substanzen [...] in der Hoffnung verabreicht [...], die Krankheit aufzuhalten oder zu heilen: Gold, Arsen, Quecksilber Kalzium, Jod, Chinin [usw] Alle hatten ihre glühenden Verehrer.[...] Aber nichts wirkte“ (J. F. Murray, Die historische Entwicklung der Tuberkulose seit Robert Kochs Entdeckung des Tuberkelbazillus 1882, in: Pneumologie 2007, S. 764–770, hier S. 767). Prof. Jessen neigte offenbar zur Jod-Therapie, das in einer flüssigen Form eingenommen werden musste und dabei Beschwerden verursachte, Brennen oder Übelkeit.

¹⁶¹ Der Weimarer Maler Otto Fröhlich (1869–1940).

¹⁶² Tagesangabe: Sonnabend = 25. Januar 1913; Poststempel: Davos-Platz 1 – 25.I.[19]13.

¹⁶³ Offenbar ein Porträtbild von Emma Plüher.

¹⁶⁴ Emma Plüher war im Sommer 1912 in Tambach (seit 1919 Tambach-Dietharz) im Thüringer Wald zur Kur gewesen; vgl. Textteil S. 272, Anm. 79.

¹⁶⁵ Otto Rasch (siehe oben Anm. 127) oder Otto Fröhlich (wie Anm. 161).

¹⁶⁶ Tagesangabe: Montag = 10. März 1913; Poststempel: Davos-Dorf – 10.III.[19]13.

¹⁶⁷ Heinrich Plühers Bruder Georg.

¹⁶⁸ Der behandelnde Arzt Prof. Dr. Jessen im Waldsanatorium.

¹⁶⁹ Otto Rasch (siehe oben Anm. 127).

¹⁷⁰ Otto Rasch (siehe oben Anm. 127) oder Otto Fröhlich (wie Anm. 161).

¹⁷¹ Keine Tagesangabe; Poststempel: Davos-Platz 2 Filiale – 22.III.[19]13.

¹⁷² Offenbar hat Emma Plüher die Blumensendung schon am Karfreitag (21. März) und den Brief am Karsamstag (22. März) erhalten und daraufhin diesen Brief geschrieben und auf die Post gegeben.

¹⁷³ Auguste, Schwägerin Heinrich Plühers in Höver.

¹⁷⁴ Tagesangabe: Sonntag = 1. Juni 1913; Poststempel: Ort nicht leserlich, 2.VI. [19]13.

¹⁷⁵ Vermutlich der im Adreßbuch genannte „Stubenmaler“ Adolf Helbing, dessen Mutter [Name nicht genannt] bei Heinrich Plüher als Aufwärterin diente.

¹⁷⁶ Hier offenbar „Schmid“ als Bezeichnung für den Ofenhändler bzw. den betreffenden Handwerker.

¹⁷⁷ Die bekannteste Ofenfabrik und Eisenhandlung in Weimar war die Firma J. F. Schmidt, Hoftöpfer, Brühl 10.

¹⁷⁸ Straßenbezeichnung in Weimar. Im Eisfeld 5 befand sich das Geschäft der Gebrüder [Amandus und Felix] Schmidt, Engros- und Detailgeschäft für Eisen- und Kurzwaren, Werkzeuge, Öfen, Haus- und Küchengeräte, Glas und Porzellan.

Kontakt:

Karsten Blöcker

Roeckstraße 7

D - 23568 Lübeck

E-Mail: karstenbloecker@gmx.de